

Redaktion u. Expedition:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Tel. A 7 Dönhoff 292-297

Erscheint täglich außer Sonntags
Zugleich Nebenabgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben zu 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro
Monat (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus)
im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich
60 Pf. Postgebühren- und 72 Pf. Postbefreiungsbühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Einzelgenusspreis:
Die 14 Pf. Wochensatzung
Die Restmenge
kostet 2 Mark.
Rebette u. Tarif.



Gelogen wie plakatiert!

Freche Fälscher an der Arbeit

Auf einem Plakat erheben die Nazis gegen die „Systemparteien“ Zentrum und Sozialdemokratie den Vorwurf des Landesverrats.

Die „Systemparteien“ sollen im Jahre 1917 durch ihre Friedensresolution „dem schon geschwächten Feind Mut einflößt“ haben.

Wahrheit ist, daß die „Systemparteien“ einen Frieden in Ehren erstrebten, den die Nationalisten verhinderten, so daß es durch die Schuld der Nationalisten zur Niederlage kam.

Die „Systemparteien“ sollen den Munitionsarbeiterstreik im Januar 1918 angezettelt und infolgedessen Zehntausende von allen Frontsoldaten auf dem Gewissen haben.

Wahrheit ist, daß der Munitionsarbeiterstreik infolge unerträglicher Ernährungszustände ausbrach, daß er durch Vermittlung von Sozialdemokraten rasch beigelegt wurde und nach dem Zeugnis maßgebender Militärs keinem einzigen Frontsoldaten das Leben gekostet hat.

Die „Systemparteien“ sollen im November 1918 eine „Marineunterei angezettelt“ haben.

Wahrheit ist, daß die Marineleitung, entgegen dem Willen der kaiserlichen Regierung, der englischen Flotte noch eine letzte Schlacht liefern wollte, die in völlig sinnloser Weise zur Vernichtung der deutschen Flotte mit Mann und Maus führen mußte. Dem widersetzten sich die Mannschaften. Die „Systemparteien“ hatten von dem ganzen Vorgang gar keine Kenntnis.

Die „Systemparteien“ sollen aus trügerischem Optimismus — weil sie an einen Sieg der Revolution bei der Entente glaubten — die Entwaffnungsbestimmungen von Compiègne unterzeichnet haben.

Wahrheit ist, daß die Unterzeichnung auf Wunsch der Obersten Heeresleitung erfolgte.

Freche Fälscher!

Kann man auf zwei Quadratmeter Papier noch mehr lügen? O ja! Die Nazis bringen auch das fertig! Auf ihrem Plakat liest man:

Sie schrieben im Oktober 1918 im „Vorwärts“, „es sei ihr heiliger Wille, daß Deutschland die Kriegsflagge streiche, ohne sie siegreich heimzubringen.“ Damit betundeten sie

ihre Absicht, den Krieg unter allen Umständen für Deutschland zum Verlust zu bringen.

Sie opferten unseren Sieg für die innenpolitische Machtübernahme. Das war Landesverrat!

Hier die Tatsachen: Der 8. August 1918 war der berühmte „Schwarze Tag des deutschen Heeres“, wie Ludendorff ihn nannte. Am 11. August erklärt Ludendorff im Kronrat: „Wir können diesen Krieg nicht mehr gewinnen.“ Bald darauf schreibt der „Vorwärts“, dem die Zustände in der OHL bekanntgeworden sind, die warnenden Worte: „Wehe dem Volk, das seine Waffen fünf Minuten zu früh an die Wand stellt!“ Im September folgt ein gegnerischer Großangriff dem anderen, die Deutschen müssen vor dem glänzend ausgerüsteten und mit frischen Reserven aufgefüllten Ententearmeen immer weiter zurückgehen. Die Balkanfront bricht zusammen. Oesterreich bittet um Separatfrieden. Bulgarien unterzeichnet den Waffenstillstand. Am 3. Oktober folgt die Bitte der OHL um Waffenstillstand und sofortige Herausgabe des Friedensangebots an die Entente. In der folgenden Zeit tägliche Großkämpfe an der Westfront, dauerndes Zurückweichen der völlig erschöpften deutschen Armee trotz tapferer Gegenwehr unter furchtbaren Verlusten.

In dieser Situation also, am 20. Oktober 1918, schrieb der „Vorwärts“ wörtlich das Folgende:

Unsere französischen Genossen aber möchten wir fragen: War es wirklich ein solches Verbrechen von uns,

daß wir von Beginn des Krieges an für die Verteidigung unseres Landes eintreten?

Welche Garantie konntet ihr uns dafür bieten, daß im Falle unseres

Nazimörder auf dem Wedding

Reichsbannerfunktionär lebensgefährlich verletzt — Die SA-Kasernen eine öffentliche Gefahr

In der Chausseestraße auf dem Wedding wurde heute in der fünften Morgenstunde der 55 Jahre alte Parteigenosse und technische Leiter des Kreises Osten im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Max Wölfel von SA-Leuten überfallen und in geradezu viehischer Weise niedergeschlagen. Die Täter hatten den hinterhältigen Ueberfall systematisch vorbereitet und sich im Flur des Hauses Chausseestraße 82, in dem sich eine berühmte SA-Kaserne befindet, versteckt. Genosse Wölfel wurde mit einem Kieferbruch, einem Beinbruch und schweren inneren Verletzungen ins Virchow-Krankenhaus eingeliefert, wo er besinnungslos daniederliegt.

Die nach Aufhebung des Uniformverbots in allen Stadtteilen Berlins wieder eröffneten SA-Kasernen sind zu einer öffentlichen Gefahr geworden. Unzählige Ueberfälle, bei denen eine Anzahl von Republikanern getötet wurden oder zu Schaden gekommen sind, haben ihren Ausgang in diesen Mörderhöhlen genommen!

Die viehische Tat.

Gegen 4.30 Uhr früh verließ Genosse Wölfel seine Wohnung in der Bogenstraße, um sich an seine Arbeitsstätte zu begeben. Als er in die Chausseestraße eingebogen war, wurde er plötzlich von zwei SA-Leuten, die dort nach Zeugenaussagen bereits seit 4.15 Uhr herumlungerten, hinterrücks überfallen. Die beiden Burken drehten Wölfel beide Arme über den Rücken zusammen, so daß der Ueberfallene völlig wehrlos war.

Im nächsten Augenblick stürmten aus dem Flur der SA-Kaserne in der Chausseestraße 82 10 SA-Leute heraus, die mit Schlagringen, Totschlägern, Eisenstücken und Gummiknüppeln in bestialischer Weise auf Wölfel einhieben.

Der Ueberfallene drach bewußtlos zusammen. Die rechtsradikalen Unternehmungen hatten Wölfel den Kiefer buchstäblich herausgeschlagen, ein Bein gebrochen und ihm mit eisenschlagenen Stiefeln zahllose Tritte gegen den Bauch versetzt.

Die Chauffeure zweier Kraftdroschken und einige Radfahrer eilten Wölfel zu Hilfe. Jetzt ließen die feigen SA-Patrone

von ihrem besinnungslosen Opfer ab, ließen die Chausseestraße hinunter und flüchteten in die SA-Kaserne in der Ravenstraße.

Dort bekam der Mördertrupp Verstärkung und mit gezogenen Pistolen stürzten sich die SA-Leute abermals auf die Straße, um über die Chauffeure und Radfahrer, die die Verfolgung ausgenommen hatten, herzufallen.

Es wäre zu einem furchtbaren Blutbad gekommen, wenn nicht in diesem Augenblick eine Polizeistreife in einem Ueberfallauto erschienen wäre.

Die Nazistrolche hatten das Polizeiauto kommen sehen und dem größten Teil des Mördertrupps gelang es leider, zu entkommen. Mehrere Rowdys wurden festgenommen und der Politischen Polizei übergeben. Bei einem der Täter wurde eine mit sieben Schuß scharfer Munition geladene Pistole gefunden.

Systematisch vorbereitet!

Wie uns von verschiedenen Zeugen übereinstimmend mitgeteilt wird, ist der viehische Ueberfall auf den ruhigen und besonnenen Parteigenossen, der seit Jahrzehnten der Sozialdemokratischen Partei angehört, planmäßig vorbereitet worden. Seit 4 Uhr lagen die SA-Banditen

an den Fenstern ihrer im zweiten Stock des Hauses Chausseestraße 82 gelegenen Wohnung.

Zwei der SA-Leute hielten sich an der Chausse- und Bogenstraße als Beobachtungsposten auf. Es war unerkennbar, daß die SA-Strolche eine „Aktion“ in Vorbereitung hatten, niemand wußte natürlich, wem die „Vorbereitungen“ galten. Der Ueberfall auf Wölfel in seiner brutalsten Art war das Werk weniger Augenblicke, und als die Banditen sahen, daß die Radfahrer und Chauffeure gegen sie Stellung nahmen, lachten sie das Beste.

Noch etwas hat der heutige Ueberfall auf Wölfel einwandfrei bewiesen. Die SA-Kasernen stehen in ständiger enger Verbindung miteinander und ein systematisches Netz umfaßt die gesamten Mörderzentralen.

Zu dem nationalsozialistischen Mördertrupp, der den Ueberfall auf Wölfel ausführte, scheint auch ein SA-Mann zu gehören, der sich bereits gegen 3 Uhr früh in der Chausseestraße und

Verjagens nicht die Pläne der französischen Vernichtungspolitik verwirklicht worden wären — durch unsere Schuld? Wie würden wir dann vor unserem Volke dagestanden haben? Hätte nicht ein solches Verhalten die Aussichten der Arbeiterbewegung in unserem Lande auf Jahrzehnte hinaus vernichtet?

Begreift doch, daß wir in den Kampf gegangen sind aus ehrlicher Sorge um unser Volk,

deren Berechtigung ihr jetzt aus den rachsprechenden Artikeln eurer Chauvinistenpresse erkennen dürft! . . .

Wir aber hierzulande wollen den Tatsachen ins Gesicht sehen. Wir stehen gegen eine gewaltige Uebermacht. Diesen Krieg werden wir nicht gewinnen. Wir kämpfen keinen Augenblick länger als wir müssen, und wir kämpfen nicht um den Sieg, sondern um einen Frieden, der nicht den Keim neuer Kriege in sich trägt.

Deutschland soll — das ist unser fester Wille als Sozialisten — seine Kriegsflagge für immer streichen, ohne sie das letzte Mal siegreich heimgebracht zu haben. Das ist eine schwere moralische Belastungsprobe für jedes Volk, und jene, die sie bis zur Unmöglichkeit des Gelingens steigern wollen, nehmen eine schwere Verantwortung auf sich.

Wehrlos kann kein Frieden uns machen. Sicherheit gibt auch dem Sieger nur ein Frieden, der alle entwohnt

und aus Feinden Freunde macht. Aber eine Gefahr auch für ihn ist ein Frieden, in den ein Volk heimkehrt, um in der blutigen Geschichte der Vergangenheit zu lesen, daß die Besiegten von heute die Sieger von morgen sind!

Man mag die Haltung, die der „Vorwärts“ in jener Zeit der Tragödie Deutschlands einnahm, für richtig oder für falsch halten, ja, manchem mag das Pathos jener Stunde allzu feierlich klingen — niemand aber kann bestreiten, daß jener Artikel ein geradezu flammendes Bekenntnis zur Landesverteidigung darstellte und daß seine Absicht, dem deutschen Volke in schwerster Bedrängnis beizuspringen, auch für den feindseligsten Beurteiler offenkundig ist. Der aus dem Zusammenhang herausgefälschte Satz sagt im Zusammenhang nichts anderes, als daß die Entente Deutschland einen gerechten Frieden geben müsse, wenn sie die Gefahr einer späteren Revanche vermeiden wolle.

Welches Maß von moralischer Verkommenheit dazu gehört, aus diesem Artikel den Willen zur Niederlage herauszufälschen — das zu beurteilen dürfen wir ruhig den anständigen Menschen überlassen, die es in Deutschland trotz alledem noch immer gibt!

Schwarzkopffstraße herumtrieb und die Aufmerksamkeit einer Polizeistreife auf sich lenkte. Die Beamten griffen zu, und als man den Burschen durchsuchte, hatte er in seiner Jackettasche eine geladene und entriegelte Wehrladepistole. Dieser SA-Mann gehört ebenfalls zur Kaserne in der Chausseestraße.

Überall bewaffnete SA-Leute.

Etwa um 2 Uhr nachts wurden an der Ecke Friedrich- und Ziegelstraße zwei uniformierte SA-Leute und ein dritter Bursche in Zivil von Polizeibeamten angehalten, da sich das Trio verdächtig gemacht hatte. Wie berechtigt das schnelle Zupacken der Beamten war, bewies die Verbesichtigung der Nagelbanden. Jeder hatte eine Wehrladepistole mit gefüllten Munitionsräumen in der Tasche. Die Burschen wurden gleichfalls der Politischen Polizei des Polizeipräsidiums übergeben.

Am Oranienburger Tor wurde um 2 Uhr nachts ein Halenkreuzer Krossin festgenommen, der in seiner Aktentasche eine Polizeipistole 08 mit 14 Schuß Munition bei sich führte. Der Bursche ging ohne Abzeichen und veruchte zuerst einen Kommunisten zu markieren.

Massenprotest gegen SA-Terror.

Ist die Reichsregierung taub?

Kiel, 12. Juli.

Die Kampfleitung der Eihernen Front der Nordmark richtete wegen der blutigen Zusammenstöße, die sich am Sonntag in Eckernförde und Clausdorf ereigneten, ein Protesttelegramm an den Reichsminister des Innern und den preussischen Innenminister, in dem gesagt wird, daß die polizeiliche Gewalt in Eckernförde viel zu schwach gewesen sei. Es wird das dringende Verlangen nach Eingreifen der Staatsgewalt ausgesprochen, da sonst der Bürgerkrieg unvermeidlich sei.

In dem Telegramm werden dann weiter die Vorfälle angeführt, wobei gesagt wird, daß das Gewerkschaftshaus in Eckernförde von den Nationalsozialisten planmäßig und ohne jede Veranlassung überfallen, erstürmt und demoliert worden und ferner ein Vertreter des Landarbeiterverbandes durch Herzschießung getötet und ein anderer durch Lungenschuß schwer verletzt worden sei. Ebenso hätten die Nationalsozialisten in Clausdorf bei Hollenau einen Feuerüberfall auf das Haus des Gemeindevorstandes unternommen. Dabei sei die Hauseinrichtung zertrümmert und weitere Häuser beschädigt worden.

Hitlers Lahusen-Anwalt.

Rechtsanwalt Frank II bestätigt.

Hitlers Leibanwalt Frank II bestätigt, daß er die Verteidigung der Wirtschaftsverbrecher Gebrüder Lahusen übernommen habe. Er stammelt dazu, daß die NSDAP mit dem Fall Lahusen-Nordwolle nichts zu tun habe.

Wir wiederholen unsere Frage: Wie kommt es, daß die beiden prominenten Rechtsanwälte der Hitler-Partei, Frank II und Vuetgebrune, die Verteidigung der großkapitalistischen Betrüger Lahusen übernommen haben, die schwere Schuld am Arbeitslosenseind tragen?

Warum und aus welchen Motiven bestellen sich die großkapitalistischen Wirtschaftsverbrecher Lahusen ausgerechnet nationalsozialistische Verteidiger? Denkt darüber nach!

Sozialisten gegen Herriot.

Militärfronmer Etat mit der Rechten angenommen.

Paris, 12. Juli. (Eigenbericht.)

Die Kammer hat die ganze Nacht hindurch die Debatte über die Finanzvorlage fortgesetzt.

Bei der Beratung des Artikels 5a, der gemäß dem Antrag Léon Blums aus Ersparnisgründen den Verzicht auf die Reservistenübungen und Manöver dieses Jahres vorseht, kam es zu einer hochpolitischen Auseinandersetzung, bis schließlich Herriot die Vertrauensfrage stellte. Mit 360 gegen 179 Stimmen der Sozialisten und einiger Radikaler wurde der Verzicht auf die Reservistenübungen abgelehnt.

Die Stellung der Vertrauensfrage durch den Ministerpräsidenten hat in den Linkskreisen großes Aufsehen und starke Missstimmung erregt, da man allgemein der Ansicht war, daß die Regierung bei der ersten Befragung in der Kammer nicht ein Vertrauensvotum fordern, sondern dem Senat die Abänderung einiger Artikel der Vorlage überlassen werde.

Um 11.30 Uhr vormittags wurde nach fast 20stündiger Debatte die Finanzvorlage mit 385 gegen 201 Stimmen angenommen.

Aber der von der Kammer gebilligte Text hat mit der ursprünglichen Regierungsvorlage nur noch wenig Ähnlichkeit. Von den anfänglich von der Regierung verlangten 4,2 Milliarden, die die Finanzkommission in zwei Lesungen bereits auf 3,1 Milliarden herabgedrückt hatte, sind schließlich noch 2,7 Milliarden übrig geblieben, von denen nur 330 Millionen Franken in diesem Jahre einkommen werden. Angesichts des zu erwartenden Budget-Defizits von 4 Milliarden bedeuten also die 330 Millionen nur einen Tropfen auf den heißen Stein. Abgelehnt wurde z. B. die Erhöhung der Verbrauchssteuer auf Kaffee, die allein 300 Millionen einbringen sollte, und die Abschaffung der Kriegsteilnehmerpension für Beamte. Dagegen wurden angenommen die Neuberechnung der Einkommensteuer, die einer Erhöhung der Steuer von 15 bis 30 Prozent gleichkommt, und die Erhöhung einiger Postgebühren.

Wichtiger als die finanziellen Folgen des angenommenen Gesetzeswurdes, der sicherlich vom Senat stark abgeändert werden wird, ist die politische Bedeutung der Endabstimmung.

Die 201 Gegner der Regierung sehen sich aus den 131 Sozialisten, einigen Abgeordneten des linken Flügels der Radikalen, den Kommunisten, den sozialistischen Kommunisten (Partei der Arbeitereinheit) und der äußersten Rechten zusammen.

Das ganze Zentrum und die gemäßigten Rechtsparteien haben mit der großen Mehrheit der Radikalen, den unabhängigen Radikalen und den Sozialrepublikanern für die Regierung gestimmt. Das Linkskartell, das bisher die Regierung stützte, ist also zerfallen.

Im Namen des Dritten Reichs!

Justiz verbietet den Wahlkampf / Wahrheit über Hitler darf nicht gesagt werden

Vor etwa zwei Wochen erließ das Amtsgericht Halle auf Antrag eines nationalsozialistischen Gauleiters eine einstweilige Verfügung gegen unser Hallenser Parteiblatt, wodurch diesem verboten wurde, die Beziehungen zwischen Hitler und der Regierung Papen aufzudecken. Diese einstweilige Verfügung, die eine Konstreue Sammlung aller erdenklichen Rechts- und Unrechtsmittel war und — den guten Glauben vorausgesetzt — eine skandalöse Rechtsunkenntnis des erlassenden Gerichts beweisen würde, ist inzwischen aufgehoben worden.

Dafür hat jetzt das Amtsgericht Altona unter dem 11. Juli 1932 auf Antrag Adolf Hitlers als Betreters der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei e. V. (N) eine neue einstweilige Verfügung gegen den preussischen Landtagsabgeordneten Paul Bugdahn, Redakteur am sozialdemokratischen „Hamburger Echo“, erlassen. Durch diese einstweilige Verfügung wird dem Antragsgegner bei Vermeidung einer vom Gericht festzusetzenden Geld- oder Haftstrafe die Verbreitung folgender Behauptungen — wörtlich — verboten:

„daß Hitler das Kabinetts von Papen billige, daß die NSDAP, oder ihr Führer für die Einführung der Salsteuer sowie für die Erweiterung der Umsatzsteuer verantwortlich sind,

„daß die NSDAP, als Gegenleistung für die Aufhebung des SA-Verbots und des Uniformverbots eine Kürzung der Renten und eine neue Belastung

der Erwerbslosen und eine neue Belastung der Erwerbstätigen bewilligt hat.

Die Angst Hitlers vor der Aufdeckung der Wahrheit nimmt groteske Formen an. Die Willkür der Justiz jedoch, die Entlarvung eines politischen Betrügers zu verhindern,

wird zum ungeheuerlichen, stinkenden Skandal.

Was die Spahen von den Dächern pfeifen, was jeder politisch denkende Mensch in Deutschland als Zusammenhang der Dinge längst erkannt hat, das soll auf gerichtliche Verfügung nicht öffentlich gesagt werden dürfen! Nicht nur der bekannte Herr von Gleichen, auch hervorragende Mitglieder der Deutschnationalen Volkspartei (worüber wir an anderer Stelle des Blattes berichten) befinden die engsten Beziehungen und Verabredungen zwischen Hitler und der Regierung Papen. Herr Goebbels hat als Reichspropagandaleiter der NSDAP angeordnet, daß über Papen im Wahlkampf nicht gesprochen werden darf. Das alles gilt nichts, weil Hitler, nachdem er gemerkt hat, daß ihm als Chef einer Regierungspartei die aufgeweckten Massen sofort davonlaufen, in höchster Woblangst ein bißchen Scheinopposition gegen Papen treiben läßt.

Die Massen des deutschen Volkes sind aber nicht so dumm, daß sie dies heuchlerische Spiel nicht durchschauen.

Es ist uns nicht möglich, die Intelligenz studierter Richter so außerordentlich niedrig einzuschätzen, daß sie dies Spiel nicht auch durchschauen könnten! Was hinter dieser einstweiligen Verfügung steht, ist es etwas anderes, als mangelnde Urteilsfähigkeit!

Es ist etwas, was man als Anfänge einer faschistischen Justiz bezeichnen muß, einer Justiz, wie sie z. B. in Italien besteht, wo nicht mehr ohne Ansehen der Person, sondern nach Ansehen der politischen Richtung die Entscheidungen gefällt werden.

Halle und Altona sind außerordentlich trasse Beispiele dafür, wie eine Justiz des Dritten Reiches aussehen wird, mag auch der einzelne mitwirkende Richter in blinder Hitler-Begeisterung sein Urteil als gerecht ansehen. — Oder sollte sich hier etwa eine Wirkung jener nationalsozialistischen Taktik zeigen, die mit allen Mitteln der Beschimpfung und Bedrohung, wie das im Preussischen Landtag die nationalsozialistischen Redner systematisch tun, die Richter einzuschüchtern und einen erpresserischen Druck auf sie auszuüben sucht? Wir können das nicht entscheiden, so lange wir in das Innerste des einzelnen Richters nicht hineinblicken können.

Aber eins wissen wir und weiß das ganze Volk: Mit Recht und Gerechtigkeit hat diese Nazijustiz nicht das mindeste zu tun!

Und noch eins wissen wir: diese einstweiligen Verfügungen werden die Verbreitung der Wahrheit nicht hindern. Sie zeigen dem Volke nur, wie groß die Angst der Volksbetrüger vom Braunen Hause vor der Entlarvung ist!

Hoch die Justiz!



„Da kommen Arbeiter!“
„Keine Sorge. Durch eine einstweilige Verfügung wird die Justiz ihnen verbieten, das zu sehen, was sie sehen!“

Bata tödlich verunglückt

Der Schuhmillionär mit seinem Flugzeug abgestürzt

Prag, 12. Juli. (Eigenbericht.)

Der bekannte Schuhgroßindustrielle und Millionär Thomas Bata ist heute früh auf einer Flugzeugreise nach der Schweiz tödlich verunglückt. Bata flog heute früh vom Flugplatz in Lin (Mähren), wo seine Werke stehen, mit einem Piloten zu einer Geschäftsreise ins Ausland ab. Gleich nach dem Abflug verlor das Flugzeug aus unbekannter Ursache seine Geschwindigkeit und stürzte zur Erde. Bata und der Pilot wurden unter den Trümmern als Leichen gefunden. Die Folgen dieser Katastrophe für das riesenhafte Unternehmen Batas, insbesondere für seine etwa 20 000 Arbeiter und Angestellten sind unabsehbar. In Prag werden übrigens schon jetzt allerhand Vermutungen über diesen Unglücksfall laut. Es ist bekannt, daß die Bata-Werke in den letzten Monaten mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten und daß Abfall- und Kreditprobleme vorhanden waren.

Aufregung in Prag.

Prag, 12. Juli.

Der Tod des Schuhindustriellen Bata, der nunmehr auch amtlich bestätigt wird, hat allgemein große Erregung hervorgerufen. In Prag sind zahlreiche Extrablätter erschienen. Aus ihnen ergibt sich noch, daß vor dem Abflug alle näheren Wetterflugstationen nach dem Wetterstand befragt und allgemein das beste Flugwetter gemeldet wurde, weshalb trotz dichten Nebels über dem Flugplatz der Start erfolgte. Bald nach demselben stürzte das Flugzeug aus geringer Höhe auf einen Waldbrand mit solcher Wucht ab, daß es sich tief in die Erde bohrte und vollkommen zertrümmert wurde. Der Pilot Broucek war sofort tot; Bata erlitt sehr schwere innere Verletzungen denen er bald darauf erlag. Die Ursache des Absturzes läßt sich noch nicht feststellen.

Vom Pantoffelmacher zum Schuhkönig.

Mit dem sensationellen tödlichen Absturz von Thomas Bata ist das Leben eines tschechoslowakischen Industrieheros zu Ende gegangen, das kaum seinesgleichen hat. Thomas Bata stammte aus einer Familie von Pantoffelmachern, ging aber in jungen Jahren nach Amerika und lernte dort zweierlei kennen: die Eigen-

art und Bedeutung der Massenfabrikation und das Prinzip, daß man fast unbegrenzt verkaufen kann, wenn man nur billig genug ist. Er kam vor dem Krieg nach Europa zurück und verwendete seine Erkenntnisse praktisch. Das Ergebnis war der Aufbau der Schuhstadt Zlín in der Tschechoslowakei, das Reich des „unbekannten Diktators“ Bata. Kriegslieferungen brachten seinem Betrieb große Aufträge, er hatte sich in einem ausgesprochenen Glanzgebiet angesiedelt, ohne alle Industrie, wo es noch heute die billigsten Arbeitskräfte gibt.

Die Entwicklung seines Unternehmens war phantastisch. Im Jahre 1929 war es so weit, daß er eine Produktion von 75 Millionen Paar Schuhen hatte, nicht viel weniger, als dem gesamten Jahresverbrauch des Deutschen Reiches, daß er in zahlreichen Ländern mit eigenen Filialen seine Produkte vertrieb und in großen Massen auch Reparaturwerkstätten eingerichtet hatte. Seine Produktion ließ er aber in der Tschechoslowakei bis vor wenigen Jahren zentralisieren.

Volksblatt für Anhalt verboten

Nazi-Regierung unterdrückt unsere Presse!

Deßau, 12. Juli.

Das sozialdemokratische „Volksblatt für Anhalt“ in Deßau ist nach einem Beschluß des nationalsozialistischen Staatsministeriums vom Dienstag ab auf zehn Tage verboten worden.

Universität geschlossen.

Polizei greift mit dem Gummiknüppel ein.

In den Mittagsstunden kam es im Vorgarten der Universität wieder zu tödlichen Auseinandersetzungen zwischen links- und rechtsradikal eingestellten Studenten, die schließlich in eine allgemeine Schlägerei ausarteten. Die Polizei mußte mit größeren Bereitschaften eingreifen und den Vorgarten unter Anwendung des Gummiknüppels räumen. Vom Rektor der Universität ist daraufhin wieder die Schließung der Universität angeordnet worden.

Kampf auf dem Dach.

Wilde Jagd hinter dem König der Taschendiebe.

Ein berühmter internationaler Taschendieb und der Führer der russisch-polnischen Kolonne, der 36 Jahre alte frühere Schneider Slama Kofinsky aus Warschau, ist gestern in der Mulackstraße von Beamten der Taschendiefstreife nach wilder Jagd und heftigem Kampfe überwältigt und festgenommen worden.

Es ist nachgewiesen, daß K. der Führer der Taschendiebe ist. Neu nach Berlin kommende „Kollegen“ dieser Gilde pflegen sich bei ihm zu melden. Er gibt ihnen dann die „Jagdgründe“ an, in denen sie zu arbeiten haben. Er nennt ihnen die Autobuslinien, die Stationen der U-Bahn und die günstigsten Zeiten.

Die Beamten der Taschendiefstreife haben ihn gestern an der Kreuzung der Mulackstraße und Schönhauser Straße den Fahrdamm überschritten. Als sie auf ihn zugehen, um ihn festzunehmen, stürzte er in ein Lokal hinein. Ihm kam zumute, daß er durch seinen jahrelangen Aufenthalt in dieser Gegend alle Hinterhöfe, alle Binkel und Böden kennt. Kofinsky rannte durch das Lokal hindurch, kletterte zur Küche hinaus hinten auf den Hof, kletterte über eine Mauer, rannte wieder über den Hof, übersprang nochmals eine Mauer und jagte dann den hinteren Ausgang eines Hauses empor. Die Beamten ließen aber nicht locker. Sie blieben ihm immer dicht auf den Fersen. Auf dem Dach des Hauses konnten sie ihn einholen. Sie gaben mehrere Schreckschüsse ab, um ihn zum Stehen zu bringen. Als sie ihn eingeholt hatten, verlor er die Beamten vom Dach hinunterzustoßen. Er konnte jedoch gefesselt werden.

Entrechtung des Angeklagten.

Aussprache im Berliner Anwaltverein. — Auswirkung der reaktionären Notverordnung.

Welche Vermirrungen und Schäden eine parlamentarisch unkontrollierte, reaktionär eingestellte Notverordnungspraxis anrichtet, zeigte auf einem besonders wichtigen Gebiete ein Vortragsabend, der vom Berliner Anwaltverein an der Tagesordnung „Die Beschränkung der Rechte des Angeklagten in den Notverordnungen“ veranstaltet wurde.

Ein kurzer historischer Rückblick des Justizrats Wamroth vom Inkrafttreten der Strafprozessordnung am 1. Juli 1879 bis zur neuesten Notverordnung vom 14. Juni 1932 zeigte, wie die Bestrebungen zur Reform des Strafverfahrens auf verhängnisvollem Wege über die Notverordnungen schließlich zum unerfreulichen Ausgangspunkte zurückkehrten. Fast fünfzig Jahre Kampf um Einführung der Berufung gegen Strafkammerurteile und Schaffung einer zweiten Tatsacheninstanz, endlich 1924 teilweise Erfüllung durch die Emminger-Verordnung, nun wieder gewaltiger Rückschritt durch die Notverordnung vom 14. Juni! Wamroth beleuchtete die durch das Notverordnungsverfahren herbeigeführte Erweiterung der Jurisdiktion der Schnellgerichte, die er überhaupt eine gefährliche Einrichtung nannte. (Notverordnung vom 28. März 1931.) Am bedenklichsten erschien Wamroth die Beschränkung der Beweishebung, die ins freie Ermessen des Gerichts gestellt ist. An einer wirklichen „Not“ aber, nämlich den unerträglichen Zuständen im Wiederaufnahmeverfahren, dem eine engherzige Beleggebung und eine noch engherzige Praxis eine unverdiente Abschnürung zuweisen, ist man vorübergegangen. Wamroth verurteilte das Ersparnisprinzip in der Justiz und sagte: An den Kosten der Standfestigkeit der Fundamente der Gerechtigkeit sollte man zu allererst sparen.

Landgerichtsdirektor Dr. Sachs sprach vom Standpunkt des Richters aus. Als Ausgleich für den Fortfall der Berufung verlangte er, daß in Beregungssachen bei der Entscheidung über die Verurteilung eines Verteiligers dem Umfange Rechnung getragen wird, daß der Angeklagte nur eine Tatsacheninstanz hat und sein Beweisanspruch beschränkt ist. Sehr scharf wandte sich Sachs gegen eine Erweiterung des Begriffs der Bagatelldelikte und betonte unter Zustimmung: Jugenddelikten vor allem sind niemals Bagatelldelikte. Sachs schloß mit der Forderung: Da die Verordnung die Verantwortlichkeit des Strafrichters für richtige Feststellung des Tatbestandes steigert, muß seine Ausbildung in der Fähigkeit hierzu zielbewußt gefördert werden.

Immer wieder von Beifall unterbrochen, sprach Prof. Kohler aus: „Kulturfragen sind nicht Finanzfragen, Kulturverfall ist Kräfteverfall. Kulturfragen sind werbende Ausgaben! Hier darf der Finanztechniker nicht letzte Instanz sein. Wenden wir uns gegen ihn, weil er falsch rechnet. Die Justiz gehört nicht in die Kategorie der Luxuswaren. Das reichste Volk, das Prozederschleppungen duldet, hat eine schlappe Justiz, das ärmste Volk, das keine Garantien mehr hat, daß ein Beschuldigter freigesprochen werden kann, hat überhaupt keine Justiz. Der Wert der bürokratischen Konstellation ist durch Erfahrung widerlegt. Unter dem Zeichen der „Not von Staat und Volk“ hat man 1924 die Berufung gegen Strafkammerurteile eingeführt; unter dem gleichen Zeichen hat man sie heute wieder abgeschafft. Stellen wir unseren Kampf darauf ein, daß das staatsrechtliche und pädagogische Problem der Justiz nicht zu einer Finanzfrage herunterfällt!“

Gegenstand besonderer Beschwerde war der Umstand, daß die Notverordnungsgebung ohne Anhörung der berufenen Vertretung der deutschen Anwaltschaft erfolgt ist.

Zusammenkunft der Partei-Referenten.

Wahlkampf im Zeichen der Aktivierung.

Am Gewerkschaftshaus fand eine sehr gut besuchte Zusammenkunft der Partei-Referenten statt. Reichstagsabgeordneter Genosse Paul Herz sprach eingehend und erläuternd über das den Referenten zugestellte Material. Einstimmig wurde die Ansicht bekräftigt, daß der Wahlkampf im Zeichen der Aktivierung geführt werden müsse. Allgemein ist zu bemerken, daß schon jetzt die Rationalisierungspläne dank der Tätigkeit der Regierung o. Papen in die Verteidigungsstellung gedrängt worden sind. Von Papen ist jetzt in Lausanne zum Erfüllungspolitiker geworden. Wenn nunmehr außenpolitisch etwas geerntet wird, so haben die Soat die Leute gefas, die oft genug als Verräter bezeichnet wurden. Die Erfahrungen und Beobachtungen, die von den Referenten untereinander ausgetauscht wurden, waren geeignet, bei jedem einzelnen den unbedingten Angriffswillen zu stärken.

200 Häuser fortgespült.

Uberschwemmungskatastrophe in den Vereinigten Staaten.

Charleston (Westvirginia), 12. Juli.

Infolge eines ungeheuren Wolkenbruchs schwemmte der angeschwollene Paintorek 200 Bergarbeiterhäuser fort, überflutete mehrere Schächte. Bisher wurden zwölf Tote und eine halbe Million Sachschaden festgestellt. Zwei Kinder wurden gerettet. Der gesamte Schaden ist noch nicht übersehbar. Alle staatlichen Hilfskräfte sind alarmiert.

Der deutsche Film in Fesseln

Die neuen Kontingentbestimmungen

Wer sich bei Ablauf des letzten Film-Kontingent-Jahres eine Erleichterung der Kontingentbestimmungen erhoffte, ist durch die Notverordnung vom 30. Juni bitter enttäuscht worden. Die Bestimmungen wurden nicht nur erneuert, sie wurden sogar wesentlich verschärft: zum Schutz des deutschen Films, wie es so schön heißt. Was ist das nun — ein deutscher Film? Nach dem Wortlaut der Verordnung ein Bildstreifen, der von deutschen Reichsangehörigen oder einer deutschen Gesellschaft hergestellt ist, dessen Manuskriptverfasser und Komponist, dessen Produktionsleiter und Regisseur, dessen Mitwirkende zu 75 Prozent Deutsche sind. Dessen Atelieraufnahmen, ja, dessen Außenaufnahmen sogar (soweit das überhaupt möglich ist) in Deutschland gedreht wurden. Der Reichsinnenminister kann allerdings „aus kulturellen oder künstlerischen Erwägungen von diesen Voraussetzungen Befreiung erteilen“. Ausländische Filme — alle diejenigen also, bei denen diese Voraussetzungen nicht reiflos zutreffen — sind anmeldepflichtig und bedürfen besonderer Genehmigung, soweit es sich nicht um rein wissenschaftliche Filme handelt. Die Zahl der hierfür vorgesehenen Bewilligungen ist von vornherein festgelegt: sie beträgt 108 für Ton-, 70 für stumme Filme. Neben einigen Einfuhrerleichterungen bezüglich der Beiprogrammfilme enthält die Verordnung die weitere Bestimmung, daß Deutschsynchronisierungen nicht mehr im Ausland erfolgen, ferner, daß überhaupt nur mehr 80 Prozent der ausländischen Filme nachsynchronisiert werden dürfen. Endlich ist das sogenannte Blindbuch verboten.

Der größte Teil dieser Bestimmungen ist nicht neu. Es erhebt sich daher zwangsläufig die Frage: Was haben die alten genügt, was ist von den neuen zu erwarten? Die Produktion ist in den letzten zwei Kontingentjahren um 34 Prozent zurückgegangen. Es vergehen oft Wochen (in den letzten Monaten war dies besonders deutlich), ehe eine interessante Premiere zu verzeichnen ist. Daran folgt, daß alte Filme hervorgeholt und von neuem gespielt, andere übermäßig lang abgefilmt werden müssen; und das ist nur geeignet, die Filmmüdigkeit des Publikums zu steigern. Seht es aber den Lichtspieltheatern mißerobelt, wie soll da die Produktion florieren? Es ist hier eben nicht so, wie es die Kontingentverordnung vernünftigerweise zur Voraussetzung haben mußte: daß ein konstantes Bedürfnis besteht, dessen Befriedigung man der deutschen Industrie vorbehalten konnte. Im Gegenteil, das Bedürfnis richtet sich nach der Qualität, der Vielseitigkeit nach Reiz und Anreiz des Gebotenen. Hier rächt es sich nun, wenn der Film einfach als Industrie- und Handelsprodukt betrachtet, wenn auf seine künstlerische Seite zu wenig Rücksicht genommen wird. Kunstprodukte wie Getreide zu behandeln, sich gegen das Ausland abzulernen — in einem Kunstzweig gar, der seine beispiellose Popularität gerade seiner Unbeschränktheit und Internationalität verdankt — das kann nur mit Interesselosigkeit des Publikums enden, die für die In-

dustrie (die an der Filmkontingentierung ja keineswegs unschuldig ist) weit gefährlicher sein muß als jede ausländische Konkurrenz.

Die Verschärfung der Verordnung besteht im einzelnen darin, daß hier nur mehr von deutschen Reichsangehörigen gesprochen wird, daß die Auslandsdeutschen, die Schweizer, Deutschböhmern und Oesterreicher also, als Ausländer behandelt werden. Für eine nationale Regierung eine besonders merkwürdige Bestimmung: da es in all den Ländern ja auch andere Deutsche gibt als Juden, die offenbar gemeint sind. Ferner, daß die Mitwirkenden jetzt zu 75 Prozent Deutsche sein müssen, gegen 50 Prozent früher; sowie die Bestimmungen über die Synchronisierung. Das alles wird uns aber nicht viel nützen. Das Ausland wird mit Gegenmaßnahmen antworten; und dann kommt es, wie in allen anderen Kunstzweigen, nur darauf an, ob mehr Ausländer in Deutschland, oder mehr Deutsche im Ausland tätig sind. Und da das letztere der Fall ist, wird dem deutschen Volk damit nicht der geringste Dienst erwiesen. Im Gegenteil. Das Ausland kann ferner keine Produktionspläne für Deutschland machen (die Verordnung gilt ja nur für ein Jahr, nicht einmal auf sie kann man sich verlassen), die Amerikaner werden ihre Organisationsapparate in Deutschland kaum aufrechterhalten können: das bedeutet wieder nur Entlassungen und weitere Arbeitslosigkeit für Deutsche. Die Auftragsfilme endlich sowie die amerikanischen Kredite für deutsche Firmen — all das wird nun in Fortfall kommen.

Wo liegen dann aber die Vorteile der Verordnung? Wir haben sicherlich keine Ursache, uns die Köpfe der ausländischen Filmproduzenten zu zerbrechen; ebensowenig aber, uns in die Besorgnis der heimischen Industrie zu begeben, der hier ein Monopol gesichert werden soll. Für die Stars wird der Herr Innenminister (der sich mit der Dachs und Spio jedesmal in Verbindung zu setzen bereits zugesagt hat) eine Sondererlaubnis nicht verweigern können. Die Verordnung wird also nur den mittelmäßigen und kleinen Deuten unter den Ausländern die Arbeit nehmen, mit dem immensen Erfolg, daß den mittelmäßigen und unterbühmten Deutschen im Ausland die Arbeit genommen werden wird. Mit dem weiteren Erfolg — und darauf kommt es offenbar an —, daß wir in der Kutarkie des Geistes wieder einen Schritt weiter sind. Der Besuch des Landtages bezüglich der Theater; ein Erlaß Gays, es möchten aus öffentlichen Mitteln doch nur Werte deutscher Künstler angekauft werden; die autarke Einstellung des Rundfunks; die Verschärfung der Filmkontingentbestimmungen — das liegt alles auf einer Linie. Ist schon eine wirtschaftliche Kutarkie eine Utopie, dann ist eine geistige ein Wahnsinn und ein Verbrechen; und darüber hinaus — ein wirtschaftliche Blamage. Sie sollen ihre garantierte deutschen Ufa-Hurra-Filme nur weiter drehen — sie werden ja sehen, wie weit sie damit kommen werden.

Geschminkte Wirklichkeit.

Rundfunksendung „Das Waldenburger Bergland“.

Im Frühjahr 1930 hat Graf Alexander Stenbock-Fermor eingehende Untersuchungen über Waldenburger Arbeiterwohnungen angestellt. Er schrieb damals (Fests. 31g.): „Die Wände der Häuser sind grau, von Schmutz und Ruß und Alter zerfressen. Enge Höfe und mahlige Treppen. Die Wohnung einer Bergarbeiterfamilie. Der mittlere Raum ist voller Menschen. Zerlumpte Kinder spielen auf dem Boden, sitzen auf Stühlen, dem schiefen Sofa, auf den Betten. In diesem Zimmer, gleichzeitig Küche, wohnen 9 Personen. ... In jedem Bett schlafen zwei bis drei Menschen. Seit 20 Jahren lebt die Familie hier. Hier wird gekocht und gegessen, gewohnt und geschlafen. Hier werden die Kinder geboren. Hier liegen die Kranken. An den Wänden sind große feuchte Flecke. Die Tapete hängt an einigen Stellen zerlegt herunter. Der Mann verdient 110 M. im Monat, bei eingelegten Feiertagen noch weniger. Auf dem verwühlten Bett, ohne Laten, liegt der Mann in schwerem Schlaf, von der Nachtigall gekommen. Keine Decken, sondern graue Lumpen bedecken den Körper.“ Es ist das „normale“ Leben der Waldenburger Bergarbeiter, das hier geschildert wird.

Heute, wo Lohnkürzungen und Feiertagsarbeiten den Verdienst bis auf nahezu die Hälfte vermindert haben, muß es noch fürchterlicher sein, abgesehen die Phantasie sich eine Steigerung nicht auszumalen vermag. Aber von all dem brachte die Rundfunksendung „Das Waldenburger Bergland“, die Berlin aus Breslau übernahm, nichts. Bei der dumpfen Aufführung der stillgelegten Gruben, bei dem erschreckten Bericht von einem Grubenunglück empfand der Hörer wohl etwas von dem schweren allgemeinen Bergarbeiterdrama, nichts aber von der höllischen Bitterkeit dieses Lebens im Waldenburger Revier. Das wurde mit kleinen Familienidyllen verdrängt und musikalisch umrankt in ein einstudiertes Mosaik eingebaut, das Landschaft und Kurorte und Industrie und Bevölkerung zeigen wollte, und das bei diesem viel zu vielen viel zu viel schuldig bleiben mußte. Das besonders Gefährliche solcher Hörbilder ist, daß nur der sie als Zerrbild empfindet, der um die Wirklichkeit weiß. Der Rundfunk würde eine wichtige Aufgabe erfüllen, wenn er gerade dort den Mut zu wirklichen kritischen Reportagen aufbrächte, wo diese Wirklichkeit unvorstellbar schrecklich ist. Alle im Volke müssen um solche Lebensbedingungen wissen, alle müssen sie als unerträglich empfinden; dann werden sie geändert werden.

Der gläserne Wolkenkratzer. Der französische Architekt Le Corbusier, dessen Name auf ewig mit dem neuen Baustil unseres Jahrhunderts verbunden sein wird, ist der Schöpfer eines riesigen gläsernen Gebäudes, das demnächst in Moskau vollendet werden wird. Das Gebäude, welches das „Volkskommissariat der Leichtindustrie“ beherbergen soll, wird unter Anwendung eines ganz besonderen Glases gebaut, wodurch vermieden werden soll, daß die Bewohner im Sommer unter der Einwirkung der Sonnenstrahlen zu leiden haben. Wie man hört, soll es sich um eine Glasart handeln, die Sonnenstrahlen zu zerstreuen vermag. Der Wolkenkratzer wird übrigens keinerlei Steintreppen aufweisen, dafür aber die modernsten Rolltreppen und elektrischen Aufzüge.

Dürers „Rosentanz-Fest“ soll in Europa bleiben. Tschechische Blättermeldungen zufolge hat das Kloster Strahow in Prag, in dessen Besitz sich unter anderem auch das berühmte Dürer'sche Gemälde „Rosentanz-Fest“ befindet, jetzt dem Ministerat eine Denkschrift überreicht, worin es seine finanzielle Notlage schildert und um staatliche Unterstützung für die Erhaltung des Bildes in Europa nachsucht. Bereits früher beabsichtigte das Stift wegen finanzieller Schwierigkeiten dieses wertvolle Gemälde an das Ausland zu verkaufen. Ein amerikanisches Konfitorium hat dafür die Summe von 1 Million Dollar. Da die Regierung den Verkauf des Kunstwertes ins Ausland verboten hat, sind jetzt Verhandlungen im Gange, daß das Bild vom Staat angekauft werden soll. Und zwar bietet das Kloster dem Staat das berühmte Gemälde gegen Zusage von Wäldern aus Staatsbesitz an.

Gastspiel Tschschowa.

Komödie.

Die bayerischen Herren, die ebenso überraschend wieder verschunden sind, wie sie gekommen waren, haben in der Komödie eines Gastspiel der Tschschowa Blag gemacht. Die charmante Frau hat in den letzten Jahren im Film ziemlich viel Beachtung gefunden. Regisseure stellen sie nicht ins rechte Licht, sie fand nicht die Rollen, die ihr gebührten. Jetzt sieht man sie gar nicht mehr im Film, dafür aber im Theater. Das nette Sommerpiel „Liebe — unmodern“ von Wilhelm Sterk ist zwar nicht mehr neu für Berlin, es ist bereits im „Kleinen Theater“ in derselben Besetzung und hunderte von Rollen im übrigen Deutschland gezeigt worden. Aber man sieht es gern einmal wieder, wenn Olga Tschschowa ihre reagierte Natürlichkeit, ihre Schelmerei und ihre weiche Modulation dabei einsehen kann. Ihre beiden Partner Wil Kaufmann und Heinz Kubertanz sind vortrefflich auf sie eingestellt, und so wird die Besetzung des Liebeserzählers in der hohen Schule der wirklichen Liebe zu einem Genuß in der angenehmen Kühle, die nicht der geringste Vorzug des höchsten Theaters im heißen Sommer ist.

Der „Vorwärts“ im Wächener Zeitungsmuseum. Eine wertvolle Sammlung von Zeitungsauschnitten wurde dem Wächener Zeitungsmuseum durch den Wächener Archivdirektor Prof. Dr. Hunsdens geschenkt. Es handelt sich um eine umfangreiche Sammlung von Zeitungsartikeln und -notizen über die sozialistische Bewegung und von Abhandlungen über die sozialen Bestrebungen der Zeit von 1895 bis 1915/16. Fast alle diese Auschnitte sind dem „Vorwärts“ entnommen. Alle Probleme sozialer und politischer Art, die um die Wende des Jahrhunderts Deutschland bewegten, sind hier im Spiegel der Zeitung festgehalten und aufbewahrt. In der Sammlung befindet sich auch der Streit zwischen Bernstein und Kautsky, der damals im „Vorwärts“ ausgefochten wurde, als ein wichtiges Quellenmaterial für die Forschung. Die wertvolle Sammlung stammt aus einem Wächener Nachlaß. Anzumerken ist das Material einer Sichtung und Ordnung nach den einzelnen Problemkreisen und Wissensgebieten unterzogen worden.

Die Staatsoper beginnt die neue Spielzeit am 1. September mit einer Aufführung von Verdi „Die sizilianische Veilchen“. Der Spielplanentwurf der ersten drei Monate bringt neben der Aufführung einiger bestehender Repertoirewerke eine Reinszenierung von Richard Strauß: „Der Rosenkavalier“ (Dirigent: Klempner, Regie: Grünberg), ferner eine Reinszenierung der „Meistersinger“ (Dirigent: Grünwanger, Stilleitung: Zietzen), eine Uraufführung von Mozart: „Domeneo“ in der Neubearbeitung des Richard Strauß (Dirigent: Blech, Regie: Gösch), und eine Uraufführung (Dirigent: Kleber, Regie: Gösch).

Klar Maria Kobelnok inszeniert an der Städtischen Oberbühne „Undine“, die erste Premiere der kommenden Spielzeit.

„Das Lied einer Nacht“ kommt heute im Gloria-Palast Berlin zur 100. Vorstellung.

Das Dreyer Bergtheater begann am 9. Juli seine Spielzeit mit Goethes „Faust I.“ in der Bearbeitung und Inszenierung von Erich Kästner. Mitwirkend folgt ein Jugendwerk Goethes, der „Triumph der Empfindsamkeit“ mit der Musik von Ernst Krenek.

Im Schauspielhaus findet täglich von 11.30 bis 12.30 Uhr eine Führung durch wissenschaftliche Hilfskräfte des Museums statt. Die Gebühr beträgt einfl. Eintritt 1 M., Sonnabends 70 Pf.

Im Pergamon-Museum ist das Meißel der Pergamon-Burgberge aufgestellt worden. Mit der Restaurierung dieses Meisterwerkes der Rekonstruktionskunst wird einem vielfach geäußerten Wunsche des Publikums nach Orientierung über die ursprüngliche Gesamtanlage des Pergamon-Museums Rechnung getragen.

In der Staatsoper ist Frida Leider auch für die nächste Spielzeit verpflichtet worden.

Von der Karaffe zur Quabage“ lautet der Titel einer Ausstellung, die bis Ende August in der Staatlichen Kunsthilfsbibliothek, Ferny-Albrecht-Str. 7a, zu sehen ist. Sie ist werktäglich von 10-12 Uhr geöffnet.

Die Salzburger Festspiele beginnen Samstag, 30. Juli, mit dem „Rosenkavalier“ unter Clemens Krauß. Am 31. Juli folgt die Reinszenierung von Mozarts „Entführung“ mit Fritz Busch als Dirigenten und Karl Ebert als Regisseur.

Ziegen, Mastgänse und Gefindel

Das ist die Meinung der Nazis über die Arbeiterfrau.

Die Nazi-Abgeordneten des Preussischen Landtages haben in einer Erklärung bestritten, die sozialdemokratischen Frauen und Mütter in der bekannten Weise beschimpft zu haben. „Schon die Hochachtung, die der Nationalsozialismus der Mutter und Frau entgegenbringt, mache eine solche Äußerung eines Nationalsozialisten unmöglich.“ So heißt es am Schluß dieser Erklärung.

Wie es tatsächlich mit dieser „Hochachtung vor der Frau“ bestellt ist, zeigt ein Artikel der von dem ostpreussischen Gauleiter der NSDAP, Reichstagsabg. Koch, herausgegebenen „Preussischen Zeitung“, in dem über den Umzug der „Antifaschisten“ in Königsberg berichtet wird.

Die in diesem Artikel der Nazi-Zeitung enthaltenen Beleidigungen der Frau, insbesondere der Arbeiterfrau, sind kaum zu überbieten.

Sie geben ein klares Bild von der Stellung des Nationalsozialismus zur Frau.

In dem Artikel der „Preussischen Zeitung“ vom 6. Juli heißt es u. a.: „Hinter den roten Fahnen Aljudas marschierten die Marxisten in Zügen, mit Ziegen älteren und jüngeren Datum s. Diese Weiblichkeit ist ein Kapitel für sich. Außer einigen

auf gut proletarisch und weltrevolutionär aufgemachten älteren Schrauben mit netzischen Jakobinermützen, sah man eine Schar von Mastgänsen,

die matschelig ihr Fett spazieren führten. Unter ihnen eine Anzahl, die mit wertvollen Bolkumpfern in der Farbe der Unschuld gekleidet war. Unter den Lumpen wuppelte weniger das Herz als der Fettschinken. Der Marsch stimmte uns mitteilig, denn konnte man

bei der roten „Dämlichkeit“ von Gewaltschrei sprechen,

so mußte man bei den Männern sagen, daß von einem revolutionären Schritt nichts zu merken war. Die Kommune hat auch nichts mehr zu bestellen, das wissen die Jungs wie die „Jungfern“ genau. Im übrigen ist es eine Schande, daß das mostowitsche Verdrehergesindel in deutschen Straßen demonstrieren darf. Mag das Pack nach dem bejubelten Sowjetparadies ziehen! Ziegen, Gänse, Verbrechergesindel und Pack — das ist die wahre Meinung der Nazis von der Arbeitermutter und Arbeiterfrau. Das ist der Geist, aus dem heraus die Nazis den Müttern kriegsgefallener Arbeiter gemeinste Beleidigungen zuriefen, die sie trotz aller Absegnungsversuche durch derartige gemeine Artikel immer von neuem bestätigen.

der „Reinigung von Film, Kunst und Rundfunk“, die Freiherr von Gahl einen Tag später im Aufgabenvortrag ganz Deutschland gemeinsam mit einer Förderung „christlicher“ Kultur durch die Papen-Regierung verhielt?

Provokation im Rundfunk.

Am Sonntag fand im Hof der Berliner Universität eine Langemark-Feierstunde statt, die von der Berliner Funkstunde und vom Deutschlandsender übertragen wurde. Gedankstunden an Tote des Weltkrieges, die feierlichste, heiligste Friedensgelobnis bringen müßten, Bekenntnis zum Evangelium der Verständigung — um nicht das christliche Wort „Liebe“ zu gebrauchen —, zeigen heute manchmal ein seltsames Gesicht. Der Mann am Kreuz trägt hier noch immer die Gasmasken. Man sollte solche peinlichen Rundgebungen tunlichst auf den kleinsten Kreis beschränken; für diese Langemark-Stunde wäre der Hof der Universität reichlich groß gewesen. Zwar klang aus der Rede des Rectors, Geheimrat Prof. Lüders, ruhiger Ernst des Menschen, der den Krieg bemerkt erlebte, und der darum nur den Toten ihre Opferbereitschaft dankt, nicht aber kriegerische Besinnung über ihren Gräbern schüren kann.

Doch dann sprach ein junger Student, der bei Kriegsbeginn vielleicht noch nicht geboren war, mit falsch klingendem Pathos eine endlose Lobpreisung kriegerischer Gesinnung, verbrämt mit nationalistischem Dünkel: „Den Deutschen hat Auftrag die Ewigkeit gegeben, in der Welt Ordnung und Gesetz zu schaffen. . . Kein anderes Volk steht so nahe am Urquell als die Deutschen.“ Und die Toten von Langemark, das hingepöhlte Chor junger, hoffnungsvoller Menschen, das im ersten Kriegsjahr hier auf belgischem Boden fiel, waren nur Vorwand für hohle Phrasen: „Sie fangen, die Augen im Herzen.“ Wer denkt, kann einen solchen Satz nicht aussprechen; wer denkt, kann nicht einen Kriegsgeist feiern, dem „der Tod nur Ueberdrehung der Natur ist“; wer denkt, kann nicht jene, die nicht Kriegs-, sondern Friedensgesinnung wollen, „Spottgeburt aus Dreck und Feuer“ nennen.

Was dachten sich die Sendeleitungen, als sie ihren Hörern diese Uebertragung zumuteten? Bedeutete sie schon einen Vorgeschmack

Wohlfahrtsanstalt — für wen?

Brüning sagt: für die Großgrundbesitzer.

Der frühere Reichkanzler Brüning hat in einer Rede in der Jahrhunderthalle in Breslau sehr scharf gesagt, daß der Pakt von Lausanne auch von der Rechten unter allen Umständen werden angenommen werden müssen.

Er polemisierte dann heftig gegen die Regierung der Barone und fuhr fort, bei der Not des Volkes und den Schwierigkeiten, in denen die Millionen Arbeitslosen und übrigen Leidenden und bedrückten Volksgenossen lebten, könne man nicht, wie die Regierungserklärung, von einem Wohlfahrtsstaat sprechen,

sondern höchstens von einem Wohlfahrtsstaat in den zwei vergangenen Jahren für den größeren Grundbesitz des deutschen Ostens.

Glend für die Millionen, aber Wohlfahrtsanstalt für die Millionäre — das will die Reaktion mit Hilfe der Nationalsozialisten!

Gebt am 31. Juli die Antwort!

Der französische Senat hat abermals die Dringlichkeit des Frauenwahlrechts abgelehnt. 253 Nein standen nur 46 Ja gegenüber.

Vor dem Generalstreik in Belgien.

Die Ausrufung noch nicht erfolgt.

Brüssel, 12. Juli.

In Charleroi ist der Generalstreik ausgebrochen mit alleiniger Ausnahme der Nahrungsmittelindustrie

Lüttich, 12. Juli.

Aus Solidarität mit den Bergarbeitern der Borinage sind heute früh die Bergarbeiter in fast allen Kohlenbergwerken des Lütticher Reviers in den Streik getreten. Bisher hat sich kein Zwischenfall ereignet.

Die sozialistischen Gewerkschaften in Brüssel sprachen sich für den Generalstreik aus, der inzwischen in Nivelles (Provinz Brabant) bereits ausgebrochen ist. In Charleroi kam es in der Nacht zum Dienstag zu Zusammenstößen. Ergebnis: zahlreiche Verletzte und 200 Verhaftungen.

In Gent entstanden Montag abend schwere Schlägereien zwischen Sozialisten und Kommunisten, wobei mehrere Personen verletzt wurden.

Die kapitalistische Presse sucht aus dem Umstand, daß die Kommunisten auch in diesem Kampfe ihre Extratouren tanzten, den Schluß abzuleiten, daß es sich weniger um einen Lohnkampf, als um eine kommunistische Umsturzaktion handle. So verwerflich auch das kommunistische Treiben ist, so hat es doch mit dem Streik direkt nichts zu tun.

6. Abf. Mittwoch, 13. Juli, Jahlabende in den bekannten Lokalen.

Wetter für Berlin: Meist bewölkt, örtliche Gewitterregen, kühl, nach westlichen Richtungen drehende Winde. — Für Deutschland: In äußersten Nordosten noch Faribauer des heiteren und sehr warmen Wetters, im übrigen Deutschland bewölkt und stellenweise Regen oder Gewitter, kühl, aber noch mäßig warm.

Das Organ der NSDAP, der „Kampf“ in Halle, ist wegen Verächtlichmachung der staatlichen Organe vom Oberpräsidenten auf die Dauer von fünf Tagen verboten worden.

Beantwortl. für die Redaktion: Ad. Bernstein, Berlin; Anzeigen: Th. Glode, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Eintrachtstr. 3. Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.	Winter-Garten 6 Uhr 15. Flora 3434. Rauchen ver. Wieder 12 neue Attraktionen
PLAZA Täglich 8 1/2 Uhr Madonna wo bist Du? Luise Stösel Theodor Loos Josef Wedorn	HAUS VATERLAND KUNSTSTÜCKE Restaurants Berlins BETRIEB KEMPINSKI
Rose-Theater Große Frankfurter Straße 137 1st. Waldstr. 17 3427 6 und 9 Uhr	Rehabilitations- und Kuranstalt Königsplatz 10 Königsplatz 10
Die eiserne Jungfrau Gartenbühne 5 Uhr Konzert u. Variete Drei arme kleine Mädel	

PROGRAMM für die Zeit vom 12. bis 14. Juli

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 12. bis 14. Juli

BTL Potsdamer Straße 38 An der Lützowstraße. Verlängert! Es war einmal ein Walzer W. 5, 7, 9 Uhr	Westen Primus-Palast Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr. Frau Lehmanns Töchter mit Hansi Niese, Hertha Thiele, Else Elster, Fritz Kampers W. 5, 15, 7, 15, 9, 15 Uhr	Wilmsdorf Atrium Wochent. 7, 9 1/2 U. Stg. 5, 7, 9 1/2 U. Kaiserallee, Ecke Berliner Straße Uraufführung: Die grausame Freundin mit Anny Ondra, Fr. Rasp, Werner Fütterer, Olga Limburg. Regie: Carl Lamac. — Foxtonwoche. — Tonbeipr.	Moabit Artushof Wochent. ab 6 Uhr Sonntags ab 5 Uhr Perleberger Str. 20 2 Tonfilme: Jeder fragt nach Erika mit Lya Mara. — Pat u. Patachon auf Freiers Füßen	Treptow Treptow-Sternwarte Mittwoch 8, Donnerstag 8 Uhr: Das schöne Schwabenland Ein Heimatfilm von H. Schonger.	Friedrichsfelde Kino Busch Wochentags 6 Uhr Sonntags ab 5 Uhr Alt-Friedrichsfelde 3 Tonwoche Irrwege des Lebens mit I. Cramford. — Emil und die Detektive mit K. Haack.
Odeon, Potsdamer Str. 75 An der Pallasstraße. Hazzia in St. Pauli mit Gina Falkenberg, Friedr. Guad. — Außerdem: Boxkampf Schmelming-Scharkey . W. ab 5 Uhr	Südwesten Film-Palast Kammersäle Teltower Str. 1 W. ab 6.30 S. ab 5 U. Yorek mit Werner Krauß. — Großes Tonbeiprogramm . — Jugendliche haben Zutritt	Steglitz Titania-Palast W. 6.30, 9 U. Stg. 4, 6.30, 9 U. Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr. Wegen Erfolges 3 Tage verlängert: Schmelming-Scharkey , d. authentische Tonfilm. — Ferner: Flucht von der Teufelsinsel mit Ronald Colman	Südosten Luisen-Theater W. ab 6.30 S. ab 5 U. Reichenberger Str. 34. Werner Fütterer, Louis Ralph in dem Großtonfilm Kreuzer Emden Vlasta Burian in dem Tonfilm-Lustspiel Wehe, wenn er losgelassen	Osten Germania-Palast Frankfurter Allee 314 Wochent. ab 6.30, Sonnt. ab 5 Uhr 2 Tonfilme: Der sensationelle Weltmeisterschaftskampf Schmelming-Scharkey Original-Aufnahmen aller 15 Runden Ferner: Es geht um alles mit Luc. Albertini, Eddie Polo, Ernst Verebes	Nordosten „Elysium“ Prenzlauer Allee 56 Wochent. ab 6 1/2 Uhr Sonnt. ab 4 Uhr Boxkampf Schmelming-Scharkey — Afrika-Tonfilm: Trader Horn
Turmstraße 12 Wilsnacker Str. 63. Der Feldherrnhügel mit Hoda Hoda — Außerdem: Boxkampf Schmelming-Scharkey Für Jugendliche freigegeben! W. ab 5 Uhr	Tempelhof Kurfürst W. 7, 9, Stg. 5, 7, 9 Uhr Stg. 3 Uhr: Jugendvorstell. Dorfstraße 22, Ecke Berliner Straße Der ungetreue Eckehardt mit Roberts, Schulz, Lucie Englich. — Tonbeiprogramm	Zehlendorf-Mitte Zeli Beginn tägl. 5, 7, 9 Uhr Stg. 3 Uhr Jugendvorstell. Potsdamer Str. 56. Die Nacht der Entscheidung mit Olga Tschschowa, C. Veldt. — Beiprogramm	Köpenick Stella-Palast W. ab 6.30 Uhr Sonnt. ab 5 U. Köpenicker Straße 12-14 Gust. Fröhlich, Martha Eggert in der Tonfilm-Operette Ein Lied, ein Kuß, ein Mädel Ferner Schmelming-Scharkey Original-Tonfilm-Bericht Jugendliche haben Zutritt	Nord Luna-Palast Woch. 5 Uhr Sonnt. ab 3 Uhr Gr. Frankfurter Str. 121. Tonwoche Liebeskommando mit Gustav Fröhlich, Dolly Haas. — Lachendes Leben	Norden Alhambra Müllerstraße 136, Ecke Seestraße Wochent. ab 5 Uhr Sonnt. ab 3 Uhr In 80 Minuten um die Welt mit Douglas Fairbanks. — Außerdem Boxkampf Schmelming-Scharkey . — Jugendl. hab. Zutritt
Alexanderstraße 39-40 (Passage) Kreuzer Emden mit Louis Ralph, Werner Fütterer. — Es wird gehelratet mit Szöke Szakall. — Für Jugendl. freigegeb. Den ganzen Tag geöffnet.	Mariendorf Ma-Li Mariendorfer Wo. 7, 9, Chausseestr. 305. 2 Tonfilme: Tom rechnet ab mit Tom Mix. — Hallo, hallo, hier spricht Berlin!	Charlottenburg Germania-Palast Charlottenburg, Wilmsdorfer Str. 50/54 Wochent. ab 5 Uhr, Sonnt. ab 3 Uhr Frankenstein — Lachendes Leben (Nacktkulturfilm).	Neukölln Mercedes-Palast W. 6 1/2, 9 U. S. ab 5 U. Hermannstr. 312. 2 Großtonfilme. Boxkampf Schmelming-Scharkey — Buffalo Bill , I. u. II. Teil Jugendliche haben Zutritt	Neu-Lichtenberg Kosmos-Lichtspiele Lückstr. 70. W. 4 1/2, 9 Uhr. Stg. 8, 7, 9 Uhr Kassenklein kann nichts dafür . — Lichter der Großstadt mit Chaplin Jugendliche haben Zutritt	Reinickendorf-Ost Beba-Lichtspiele Residenzstr. 124 W. 6.45 u. 8.45 Uhr So. 5, 7, 9 Uhr Stg. 3 Uhr Jugend-V. Das Flötenspielerkonzert von Samsouci mit Otto Gebühr — Groß-Beiprogramm
Unter den Linden Die Kamera Unter den Linden 14 Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr Die seltsamen Erlebnisse des David Grey (Vampyr) . — Beiprogramm — Tonwoche	Schöneberg Alhambra Hauptstraße 30. 2 Tonfilme: Der blaue Engel mit Marlene Dietrich. — Greta Garbo spricht Deutsch in Anna Christie .	Schlüter-Theater Schlüterstr. 17 Sonnt. 3 U.: Jgd.-V. Prinz von Arkadien mit Liane Hald — Elne Nacht im Grandhotel mit Eggerth	Neukölln Mercedes-Palast W. 6 1/2, 9 U. S. ab 5 U. Hermannstr. 312. 2 Großtonfilme. Boxkampf Schmelming-Scharkey — Buffalo Bill , I. u. II. Teil Jugendliche haben Zutritt	Neu-Lichtenberg Kosmos-Lichtspiele Lückstr. 70. W. 4 1/2, 9 Uhr. Stg. 8, 7, 9 Uhr Kassenklein kann nichts dafür . — Lichter der Großstadt mit Chaplin Jugendliche haben Zutritt	Reinickendorf-Ost Beba-Lichtspiele Residenzstr. 124 W. 6.45 u. 8.45 Uhr So. 5, 7, 9 Uhr Stg. 3 Uhr Jugend-V. Das Flötenspielerkonzert von Samsouci mit Otto Gebühr — Groß-Beiprogramm
Friedrichstadt Franziskaner Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße) 9, 12, 3, 6, 9 Uhr Die Ehe Ein Film von Van de Valde 10.30, 1.30, 4.30, 7.30, 10 Uhr Der weiße Rausch (Neue Wunder des Schneeschuh) Neueste Tonbild-Reportage	Friedenau Kronen-Lichtspiele Rheinstraße 65. Beg. 7, 9 Uhr. Sbd., Stg. 5, 7, 9 Uhr Mädchen zum Heilaten mit Renate Müller, Herm. Thimig — Tonbeiprogramm	Schlüter-Theater Schlüterstr. 17 Sonnt. 3 U.: Jgd.-V. Prinz von Arkadien mit Liane Hald — Elne Nacht im Grandhotel mit Eggerth	Neukölln Mercedes-Palast W. 6 1/2, 9 U. S. ab 5 U. Hermannstr. 312. 2 Großtonfilme. Boxkampf Schmelming-Scharkey — Buffalo Bill , I. u. II. Teil Jugendliche haben Zutritt	Neu-Lichtenberg Kosmos-Lichtspiele Lückstr. 70. W. 4 1/2, 9 Uhr. Stg. 8, 7, 9 Uhr Kassenklein kann nichts dafür . — Lichter der Großstadt mit Chaplin Jugendliche haben Zutritt	Reinickendorf-Ost Beba-Lichtspiele Residenzstr. 124 W. 6.45 u. 8.45 Uhr So. 5, 7, 9 Uhr Stg. 3 Uhr Jugend-V. Das Flötenspielerkonzert von Samsouci mit Otto Gebühr — Groß-Beiprogramm

Krieg und Demokratie

Ein neues Werk von Karl Kautsky

Obwohl Karl Kautsky, den Aktivist nicht mehr sehr fern, längst als der Restor der modernen Arbeiterbewegung gilt, denkt er nicht daran, Helm und Harnisch abzulegen und der wohlverdienten Ruhe zu pflegen. Noch Wien hat er sich nicht wie auf ein Altenteil zurückgezogen, sondern empfängt aus der Stadt des sozialistischen Aufbaus täglich neue Impulse zum Schaffen. Stößt er auf ein Problem, so rastet er nicht, bis er es in gründlichem Selbstverständigungsprozess ganz verarbeitet hat und hält es für seine Pflicht, die frisch gemonnene Erkenntnis den nachwachsenden Geschlechtern zu übermitteln. So entstand nach dem Weltkrieg manche kleinere Schrift zu brennenden Tagesfragen, so entstand das Monumentalwerk „Die materialistische Geschichtsauffassung“, und nicht minder erklärt sich so der Ursprung eines neuen umfassenden Opus, das, „Krieg und Demokratie“ geheissen, den Unterstitel trägt: „Eine historische Untersuchung und Darstellung ihrer Wechselwirkungen in der Neuzeit“, im Verlag J. H. W. Dieß Nachfolger in Berlin erscheint und — alle Achtung! — auf vier Bände berechnet ist, von denen der erste, „Revolutionskriege“, 471 Seiten stark, vorliegt.

Run gibt es eine moralisierend-simplistische Anschauung — und Kautsky erwähnt sie —, die zu einer solchen Untersuchung die Stirn kraus zieht. Wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Kriege? Wir sind doch wohl Pazifisten, der Krieg ist Mord und Totschlag, wir verwerfen Mord und Totschlag, weiter brauchen wir nichts zu wissen, basta! Aber ganz abgesehen davon, daß die Schöpfer des wissenschaftlichen Sozialismus, namentlich Friedrich Engels, immer wieder den Krieg, als Ganzes und in seinen selbst technischen Einzelheiten, mit der Gründlichkeit und Sachlichkeit eines Generalstäblers aufs Korn ihrer Betrachtungen genommen haben, ist nichts törichter als jene unwirliche Abkehr von einer Frage, die nun leider einmal das Problem unserer Zeit ist. Wer den Krieg wirksam bekämpfen will, muß zunächst sein Wesen durch und durch verstehen lernen, und da in der todenden Geistes- und Gemütsverwirrung unserer Tage inbrünstige Lobredner des Massenmordes den Krieg metaphysisch erklären und zu einem Mythos vertiefen, tut nichts mehr vor, als daß dieses Phänomen entmystifiziert und rationalistisch aufgefaßt wird. Das besorgt Kautsky in „Krieg und Demokratie“ mit all der liebevollen Eindringlichkeit, die wir seit Jahrzehnten an ihm kennen und schätzen.

Aber auch von gewissen Aktualitätsfanatikern könnte ein Einwand gegen das Werk kommen. Revolutionskriege? Alle Kamellen! Was gehen uns im Jahre 1932, da mit dem Abreißen jedes Kalenderblattes ein Großkampf gegen den Halentkruzistismus anhebt, der Aufstand der Niederlande, der amerikanische Unobhängigkeitskrieg, der Koalitionskrieg gegen die erste französische Republik und die Juli- und die Märzrevolution an? Washington und Napoleon, Metternich und Ludwig Philipp — gestohlen können sie uns werden! Aber nicht nur sind die Zukunfts- in denen sich unser Erbball erbarmungswürdig windet, die Folgen eines Krieges, sondern auch der Widerstreit, der Deutschland in zwei einander todesfeindliche Lager zerreiht, läßt sich auf die Formel bringen: Krieg und Demokratie; die einen wollen die schiedlich-friedliche Vereinigung der innen- und außenpolitischen Konflikte, also die Mittel der Demokratie, die anderen, dem Barbarenzeitalter der Menschheit näher, halten die Anwendung des Knüttels in der inneren, die des Stiefels in der äußeren Politik für die einzig richtige Methode zum Austrag von Streitfragen. „Krieg und Demokratie“ ist deshalb ein durchaus aktuelles Buch, das uns durch Aufhellung der Vergangenheit erst die Gegenwart begreifen lehrt und uns nicht vom Tageskampf abzieht, sondern zu ihm hinführt.

Wie es sich bei einem an Erfahrungen so reichen Leben, einer an Erkenntnissen so reichen Intelligenz von selber ergibt, vermeidet Kautsky gelegentliche Exzesse über Dinge, die nur indirekt zum Thema gehören, keineswegs; über das Verhältnis von Sozialismus und Privateigentum, über die Macht des Stimmzettels, über die Winderwertigkeitsgefühle des Proletariats, über den Begriff der reaktionären Rasse, über den rechten Gebrauch des historischen Materialismus, über Parlament und Parlamentarismus, über die Zulässigkeit einer Koalitionspolitik, über das heutige Ungarn und das heutige Russland und einiges mehr vernimmt der Leser Schlußfiches und Anregendes. Denen, die sich in die mannigfachen Gebiete marxistischen Denkens einführen lassen wollen, vermag „Krieg und Demokratie“ geradezu als Lesebuch zu dienen. Im Wesentlichen aber wird die Linie eingehalten, die durch den Titel festgelegt ist, und zwar behandelt der erste Band die Kriege, deren innere Beziehung zur Demokratie auf der Hand liegt. Natürlich handelt es sich nicht um eine militärische, sondern um eine politische Geschichte dieser Kriege, und das Politische und das Soziale durchdringen einander für den Marxisten auf Schritt und Tritt. Bloße Tatsachendarstellung ist kein Satz, Tatsachendurchleuchtung ein jeder; „wir Anhänger der materialistischen Geschichtsauffassung“, sagt Kautsky mit Recht, „können uns nicht mit dem Mitteln einiger Außenlichter des Geschichtsverlaufes begnügen, sondern müssen stets versuchen, zu den letzten Wurzeln vorzudringen“.

Vielleicht am aufschlußreichsten ist der Abschnitt über die französische Revolution. Den Nagel auf den Kopf trifft die Feststellung, daß das, was Girondisten und Bergpartei im Tiefsten und unwiderrüstlich trennte, nicht ein politischer oder ökonomischer Gegensatz, sondern die verschiedene Stellung zur Kriegsführung und ihren Bedingungen und Notwendigkeiten war. Aber auch dieses Kapitel reißt sich organisch in die Untersuchung all der Kriege ein, die ein gemeinsames Merkmal in ihrem Verhältnis zur Demokratie verbindet. Die Revolutionen, also Explosionen der Demokratie, von denen in diesem bis 1848 reichenden Buch die Rede ist, gehen aus einem Friedenszustand hervor und bedürfen, um sich durchzusetzen, des Krieges, sei es des Bürgerkrieges, sei es des Staatenkrieges. Nach 1848 — und darüber wird sich des Wertes nächster Band verbreiten — vollzieht sich ein Umschlag in der Wechselwirkung zwischen Krieg und Revolution. „Von nun an“, heißt es, „wird die Aufeinanderfolge dieser Erscheinungen gerade die entgegengesetzte. In Europa geht nur noch eine Revolution, die spanische von 1870 — in ihrem Beginn eine bloße Militärrevolte — aus einem Friedenszustand hervor. Aber es gibt keinen großen Krieg mehr in Europa, der nicht tiefgehende politische Wandlungen mitunter sehr revolutionärer Natur erzeugte, sowohl in den Ländern der Besiegten wie auch bei den Siegern“. In einer solchen tiefgehenden politischen Wandlung stehen wir seit 1918 mitten drin.

Daß uns in dieser bewegten Epoche beim Wehen oft widriger Winde Verzagtheit nicht überkommt, auch dazu trägt Kautskys weises und verantwortungschweres Wort bei. Tröstlicheres Licht auf die Unbilten der Gegenwart wirft der Hinweis, daß eine politische Revolution die Massen stets enttäuschen muß. „Jede politische Revolution bringt ungeschulte Massen an die Oberfläche des politischen Lebens. Diese erwarten vom Umsturz goldene Berge und wenden sich enttäuscht von den revolutionären Parteien ab, wenn die Revolution das Elend, das sie vorand, nicht sofort mindert, ja mitunter steigert. Diese unermüdliche Enttäuschung des neuen Teils der arbeitenden Massen ist eine der Ursachen, warum bisher nach jeder Revolution eine Periode der Reaktion

folgte.“ Aber weil solcher Rückschlag nichts Bemunderliches an sich hat, in seinen Ursachen klar zu Tage liegt, vermag er uns nicht zu beirren, denn ewige Sterne stehen zu unseren Häupten und ein großes Ziel lockt. „Nur ein großes Ziel, wie es der Sozialismus bietet“, sagt Kautsky, „vermag der Arbeiterbewegung das Maximum an Steigigkeit, an Widerspruchsfähigkeit, an Einheitslichkeit und Kraft zu verleihen, dessen sie jeweilig fähig ist.“ Auch auf das Banner, das uns in diesem entscheidenden und rücksichtslosen Wahlkampf voranweht, schreiben wir mit großen Buchstaben — und es ist wie ein Gruß an den Meister, der uns „Krieg und Demokratie“ schenkte — die Lösung: Sozialismus!

Hermann Wendel.

Dr. J. Alony-Kapstadt:

Imperialismus und Nationalismus im Staats- und Wirtschaftsleben Südafrikas

1. Nationale Wellengänge.

„Ein Volk wie die Buren kann besiegt, jedoch nicht niedergeworfen werden“ — so ungefähr drückte ich mich in meiner vorigen Studie, die der Entstehung der Südafrikanischen Union gewidmet war, aus. In der Tat. Wie groß auch immer ihre Leiden in dem fast drei Jahre währenden Kriege mit England gewesen sein mochten, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft hatten sie doch nie aufgegeben. Eine kurze Atempause war daher nur nötig, damit sie sich wieder aufraffen und sich zu neuem Leben sammeln konnten. Am 31. Mai 1902 wurde der Friede geschlossen. Genau zwei Jahre später, im Mai 1904, fand bereits ein Kongress der Transvaal-Buren statt, dessen Ergebnis die Schaffung einer auf nationaler Grundlage sich aufbauenden Volkspartei — Het Volk — war. Mit der Parteileitung wurde General Botha betraut. Als dieser daher, 1907, nach Errichtung der Transvaal-Kolonie, deren Verfassung die Einsetzung einer verantwortlichen Regierung vorsah, die Bildung des Ministeriums übernahm, konnte er sich dabei auf eine burisch-nationale Parlamentsmehrheit stützen.

Ähnlich war es in der Orange-Kolonie: Auch da bestand eine Partei — Orangia Unie — die rein burisch-nationale Interessen verfolgte; und auch da vermochten die Wahlen eine parlamentarische Mehrheit sowie eine Regierung von ausgesprochen burisch-nationalem Charakter zutage zu fördern.

Und nicht viel anders lagen die Dinge in der Kap-Kolonie. Ihre politische Organisation hatte die burische Bevölkerung hier ja schon längst gehabt: in dem seit 1882 bestehenden „Afrikaander Bond“. Run aber scharte sich alles um diese Organisation, und das Ergebnis war, daß bei den Parlamentswahlen 1908 die Buren einen entscheidenden Sieg davontrugen, nachdem schon zuvor eine Regierung aus den Kreisen des „Bonds“ eingesetzt werden mußte.

Einzig in Natal ist keine Veränderung vor sich gegangen. Volk und Regierung verharren dort unentwegt in ihrer Gesinnung der Treue zu England. Es hätte auch gar nicht anders sein können. Die Bevölkerung Natals war in ihrer überwiegenden Mehrzahl britischer Herkunft. In Zeiten der Spannung wie damals blieb ihnen kaum etwas anderes übrig, als sich unzweideutig zu ihrem Mutterlande zu bekennen.

Auf einem kurz nach Begründung der Union stattgehabten Parteikongress wurde beschlossen, die einzelnen Parteien — Het Volk, Orangia Unie und Afrikaander Bond — aufzulösen und sie zu einer

weil sie an einem Widerspruch litt, weil sie, ich möchte sagen, etwas von der Quadratur des Kreises an sich hatte.

Denn was an der nationalen Gliederung besonders bemerkenswert erscheint, ist, daß sie sich zu gleicher Zeit auch als soziale und wirtschaftliche Schichtung charakterisiert.

Briten und Buren bilden in Südafrika zwei völlig getrennte Wirtschaftskörper.

Der Engländer wohnt in der Stadt, wirkt als Beamter, Kaufmann, Industrieller oder geht den freien Berufen nach. In den Minen ist das ganze Personal (mit Ausnahme der Eingeborenenarbeiter) englisch. Selbst unter burischer Herrschaft waren die Ingenieure, Beamten und gelernten Arbeiter an der Eisenbahn Holländer oder Engländer.

Der Bur demgegenüber lebt auf dem Lande als Farmer. Intensive Wirtschaft wird nur in geringem Maße betrieben, und soweit Selbstversorgung nicht in Frage kommt, bildet Viehzucht die Hauptbeschäftigung.

Von englischer Seite sind wiederholt Anstrengungen gemacht worden, einen britischen Farmerstamm zu schaffen. Da auch politische Momente hierbei mitspielen, suchte man mit Vorliebe die Leute gruppenweise anzusiedeln. Diese Bemühungen waren nicht ohne Erfolg, und man kann jetzt vielfach englische Enklaven innerhalb der burischen Massen antreffen. Jedoch ist das Gesamtbild dadurch kaum merklich berührt worden.

Die folgende hier (in runden Zahlen) wiedergegebene statistische Uebersicht über den südafrikanischen Export scheint mir geeignet zu sein, das bisher Gesagte näher zu beleuchten und zugleich als Anhaltspunkt für meine weiteren Ausführungen zu dienen. Die Tabelle zeigt die Lage in der Zeit nach Friedensschluß, nach Begründung der Union und in unserer eigenen Zeit. Sie ermöglicht dabei nicht nur, einen Vergleich zwischen den einzelnen Perioden zu ziehen, sondern gewährt darüber hinaus auch einen Einblick in die Wirtschaftsentwicklung des Landes überhaupt. Leider ließen sich die Einzelposten für die Zeit vor Schaffung der Union nicht ermitteln; aber schon die Feststellung der Gesamtexportsumme kann uns bei unseren Betrachtungen als wertvoller Fingerzeig dienen.

Wir sehen daraus zunächst, daß der Aufschwung des Landes, als Ganzes genommen, ungewöhnlich groß war. Während die weiße Bevölkerung — denn diese allein kommt für unsere

	Durchschnitt von		1926	1927	1928	1929
	1906/09	1910/14				
	R.	R.	R.	R.	R.	R.
Land- und Weidewirtschaft	nicht ermittelbar	205 660 000	426 760 000	556 840 000	636 720 000	527 300 000
Gold	..	772 600 000	864 460 000	897 980 000	883 980 000	927 440 000
Diamanten	..	110 260 000	214 660 000	245 700 000	177 760 000	215 020 000
Andere Mineralprodukte	..	221 040 000	314 420 000	337 740 000	262 040 000	329 440 000
Sonstige Ausfuhrartikel	..	7 000 000	17 220 000	20 620 000	24 400 000	23 380 000
Gesamtexport	..	893 843 380	1 316 560 000	1 837 520 000	2 058 880 000	1 984 900 000

einzigsten nationalen Partei zusammenzuschließen. Einem Antrage Bothas gemäß wurde für sie der Name „Südafrikanische Partei“ gewählt.

Schon in dem folgenden Wahlkampf — dem ersten seit der Unionsgründung und Gründung der neuen Partei — gelang es letzterer, eine beträchtliche Mehrheit zu erringen. Damit waren die englischen Parteien — die Progressiv und die Liberal Party — die früher in der Kapkolonie wie in Natal eine ziemlich bedeutende Rolle spielten, fürs nächste politisch lahmgelegt. Die Südafrikanische Partei behauptete das Feld.

Aus der Zahl der Personen, die dem schon 1910 von Botha gegründeten ersten „Unionsministerium“ angehört hatten, verdienen zwei hier besonders namhaft gemacht zu werden: General Herzog: der Justizminister wurde, und General Smuts, der die Ministerien des Innern, für Minen und für Landesverteidigung übernommen hatte. Denn von beiden wird in der Folge wiederholt die Rede sein, weil sie die Träger der jetzigen Politik in Südafrika bilden: der erstere als Ministerpräsident, der letztere als Führer der Opposition — und der „Südafrikanischen Partei“.

2. Die Regierung nationalistisch — General Botha

Louis Botha beging den fundamentalen Irrtum, daß er glaubte, Wirtschaftspolitik und nationale Politik getrennt und von einander unabhängig behandeln zu können. Er war wirtschaftlich gänzlich britisch-imperialistisch eingestellt, dabei zugleich von dem Wunsch erfüllt, seine engeren Landsleute nach Kräften zu fördern. Diese Doppelaufgabe mußte sich jedoch auf die Dauer als undurchführbar erweisen. Ihre Lösung war zum Scheitern verurteilt,

Betrachtung hier in Frage — seit 1904 von 1 117 000 auf 1 768 000, also um 59 Proz. gewachsen ist, weist der Export, in noch kürzerer Zeit sogar, eine Steigerung von 126 Proz. auf. Der Grundbestand der Unionsbildung, das Land dem Geseise des weltwirtschaftlichen Verkehrs anzuschließen, war somit politisch richtig und ökonomisch gerechtfertigt.

Wir sehen ferner, daß Hauptnahrungsmittel der gewandelten Verhältnisse die Landwirtschaft ist, deren Absatz in knapp 20 Jahren sich mehr denn verzweihundereinfach hat und nun fast ein Viertel der gesamten Ausfuhr des Landes ausmacht. Man muß jedoch bedenken, daß der Prozeß hier nur allmählich vor sich gegangen und die jetzige Stufe erst unter der heutigen Regierung, die als stark agrarisch orientiert gelten darf, erreicht worden ist.

Wir sehen vor allem aber aus unserer statistischen Tabelle, daß Gold, Diamanten und andere Mineralstoffe das Rückgrat der Exportwirtschaft in der Union bilden. Sie waren es früher, sie sind es auch jetzt. Diese Industrien zu stützen, erachtete demnach die Regierung als eine eminent wichtige nationale Aufgabe.

Rur überlah sie dabei eins: daß nämlich die Finanzierung der Unternehmungen nicht im In- sondern im Auslande lag. Es war vornehmlich englisches Kapital, das hier ein „reiches“ Betätigungsfeld fand. Allein die Interessen der Aktionäre und die Interessen des produzierenden Landes beziehungsweise Volkes pflegen nicht immer die gleichen Wege zu gehen. So ergab sich ein innerer Konflikt, der bisweilen zu einseitigen Lösungsversuchen führen mußte. Und es war allmählich dahin gekommen, das tatsächlich von einer Regierungschwankung nach der großkapitalistischen Seite die Rede sein konnte.

Fußball und Tennis

Berliner Arbeitersportler auf Reisen

Minerva 28 Neukölln wollte zum Wochenende in Gärlich, um hier gegen den Verein für Leibesübungen und die Städte-mannschaft Freundschaftsspiele auszutragen. Im ersten Spiel am Sonnabend gegen den VfL mußte Minerva eine 4:0-Niederlage einstecken. Die Neuköllner waren durch die lange Fahrt sehr ermattet. Außerdem fehlte es dem Sturm an dem notwendigen Tor-schuß. Der Hauptkampf war am Sonntag. Aus Anlaß eines Ge-werkschaftsfestes in Gärlich spielte Minerva gegen die Städte-mannschaft. Tausende von Zuschauern umsäumten den Platz. Die Neuköllner erschienen bedeutend frischer als am Tag zuvor. Schon in der 7. Minute erzielte der Rechtsaußen den ersten Treffer, dem der Mittelstürmer nach fünf Minuten den zweiten folgen ließ. Dann erfolgten einige Angriffe der Gärlicher, die aber von der Neuköllner Verteidigung und dem Torwart unterbunden wurden. In der 20. Minute war es Linksaußen, der für Minerva den dritten Treffer buchte. Zwei Minuten später war es der Mittelstürmer der Gärlicher, der den ersten Erfolg für seine Mannschaft erzielte. Kurz vor der Pause stellte Minervas Halbkürler das Resultat auf 4:1. Nach dem Wiederanstoß ein vollkommen verteiltes Spiel, bei dem die Gärlicher ein Tor aufhalten konnten. Im Endspurt versuchte Minerva das Resultat zu erhöhen, Schußgedröh und die guten Leistungen des Gärlicher Torwarts verhinderten aber jeden Erfolg. Mit 4:2 blieb Minerva Sieger.

Adler 08, die Reifemannschaft der Berliner wollte in Mitteldeutschland. Gegen Corso-Glauchau endete das Treffen 3:3. Von dem mitteldeutschen Reister Niederhalsau holte sich Adler eine 4:2-Niederlage. — Lichtenberg II verlor gegen Weissensee, dem Besieger des Kreismeisters, mit 0:2. Eiche-Röpenitz und Eintracht-Reinickendorf trennten sich beim Stande

von 2:10. Allerdings stellten die Köpenicker eine durch Erfolge geschwächte Mannschaft.

Oesterreichische Arbeiter-Tennissportler in Berlin

Eine Kreismannschaft des 17. Kreises ist mit acht Sportlern in Berlin eingetroffen, um gegen eine gleiche Mannschaft des 1. Kreises anzutreten. Die Spiele werden am Mittwoch um 16 Uhr in den Rehbergen und am Donnerstag um 16 Uhr auf dem Sportplatz im Friedrichshain durchgeführt. Da sich in der österreichischen Mannschaft die Spitzenspielerinnen und Spitzenspieler des deutsch-österreichischen Kreises befinden, sind unbedingt gute Spiele und harte Kämpfe zu erwarten. Die Berliner Mannschaft besteht aus sechs Mitgliedern von Tennis-Rot und zwei Mitgliedern der F.T.S.B. Norden, also der besten Mannschaft, die zur Zeit vom 1. Kreis aufgestellt werden kann.

Nachzutragen wäre, daß der Vier-Städte-Kampf Leipzig—Magdeburg—Dresden—Tennis-Rot Berlin von der Berliner Mannschaft gewonnen wurde. Tennis-Rot erhielt in diesem Treffen, das in Leipzig stattfand, 13 Punkte, Magdeburg 11 Punkte, Leipzig 9 und Dresden 5 Punkte. Tennis-Rot führte dadurch den Nachweis, daß es im Mannschaftskampf vorläufig nicht zu schlagen ist. Bemerkenswert ist, daß die Bundesmeisterin Meyer-Dresden von der Genossin Brintman-Berlin im harten 3-Satz-Kampf überunden wurde.

Da die Oesterreicher bereits heute abend eintreffen, fällt die Vorstandssitzung von Tennis-Rot Groß-Berlin aus. Dagegen findet die angelegte Revision um 10 Uhr in der Kreisgeschäftsstelle statt.

Die Arbeiter-Tennissportler Berlins werden aufgefordert, zum Empfang der Oesterreicher um 18 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof zu erscheinen. Fernfahrtsfest Leipzig.

Die Schwimmer in Luckenwalde

Die zahlreichen Meldungen bei den Schwimmwettkämpfen zum Kreisfest in Luckenwalde machten verschiedene Vorkämpfe notwendig. Schon am frühen Morgen mußten die Wettkämpfer antreten, um die Endkampfberechtigten zu ermitteln.

Knapp war der Umgang durch die Stadt beendet, da ging es in der Handwerker-Badeanstalt schon wieder hoch her. Die Senkation des Tages aber war die neue Bundeshöchstleistung im 400-Meter-Krauschwimmen des Charlottenburger Grün mit 5:23,3 Minuten. Das Wasserballspiel zweier kombinierter Mannschaften endete mit dem Siege der Kombination Charlottenburg—Berlin XII über die Mannschaft, die sich aus Spielern von Freie Schwimmer Neukölln und Wittenberg und Union zusammensetzte. Mit 8:2 (3:1) blieben die Charlottenburger siegreich.

Ergänzt: Männer-Krauschwimmen, 100 Meter, Klasse B: 1. Schwimmer 1:28,4; 2. Bremer-Charlottenburg 1:29. — Männliches Jugend-Krauschwimmen, 100 Meter: 1. Ostwig-Gölln 1:22; 2. Zimmer-Gölln 1:28,3. — 16-18 Jahre: 1. Gorch-Rußkolln 1:17,9; 2. Ruhle-Rudenwalde 1:20,1. — Weibliches Jugend-Krauschwimmen, 100 Meter: 1. Gräber-Charlottenburg 1:43,3; 2. Würzig-Gölln 1:50,4. — 16-18 Jahre: 1. Uhlmann-Gölln 1:31,8; 2. Rud-Charlottenburg 1:33,4. — Männer-Krauschwimmen, Klasse B, 100 Meter: 1. Gorch-Rußkolln 1:16,2; 2. Ansel-Charlottenburg 1:17,3. — Männliches Jugend-Krauschwimmen, 100 Meter: 1. Gorch-Rußkolln 1:16,2; 2. Rud-Charlottenburg 1:16,7. — 16-18 Jahre: 1. Sommerfeld-Tegel 1:22,9; 2. Lohner-Neukölln 1:23,3. — Weibliches Krauschwimmen, 100 Meter: 1. Turner- und Sportvereinigung Tegel 1:28,3; 2. F.T.S.B. Mitte 2:44,3.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Freie Falkenvereine Berlin e. V. Zusammenkunft Donnerstag, 14. Juli, 20 Uhr. Gruppe Norden: Jugendheim Brunnenplatz Ecke Schönhaiderstr. 1. Auf mit der Gans und höchstem Dackelstein. — Gruppe Südosten: Jugendheim Christenburger Str. 7. — Gruppe Südwesten: Jugendheim Große Frankfurter Str. 16. — Gruppe Norden und Nordosten: Spielabend jeden Mittwoch ab 18 Uhr Sportplatz Humboldthain. Baden 2. und 4. Dienstag Training der Handballer. Sonnabend, 18. Juli, „Ruhelbühnen“ am Ruppiner Kanal.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund Solidarität. Die ab heute, Dienstag, 12. Juli, angelegte Fahrkarte ist durch besondere Umstände auf Freitag, 15. Juli, 20 Uhr, bei Johann verlängert.

Freie Schwimmer Charlottenburg. Heute, 20 Uhr, Kanoverammlung bei Geomar, Köpenicker-Str. 18, Ecke Grünstraße.

Der Republikanische Motorrad-Club Berlin e. V. veranstaltet am 16. und 17. Juli „Eine Nacht bei Walter Grün“, zu der alle Motorradfahrer herzlich eingeladen sind. Die Veranstaltung findet in Stralensee bei Lindow in der Park-Hall. Treffpunkt am 16. Juli um 19 Uhr Bahnhof Wittenau-Nord. Unkostenbeitrag 20 Pf., Gewerbesteuer frei. Wir bitten die Kameraden der Motorradfahrer des Reiches an dieser Fahrt zahlreich teilzunehmen.

Einzelkämpfer, 1. Kreis. Nächste Sitzung am Donnerstag, 14. Juli, 20 Uhr, Geschäftsstelle des F.T.S.B., Köpenicker Str. 26-28, IV. Referent: Gen. Rabe-Großmann über: Schriftliche oder sozialistische Erziehung?

Ein Flugzeug ist kein Auto

oder wie die „Friedrichshain“ zu Bruch ging

Dieser Tage blühte die Gruppe Friedrichshain des „Sturmvogel“ auf ihr dreijähriges Bestehen zurück. Auf ihre Entwicklung kann die Gruppe stolz sein. Der Flugzeugpark besteht aus zwei Segelflugzeugen und zwar einem Leistungsflugzeug und einem Leistungssegelflugzeug, das zur Zeit in den Ausstellungs-hallen am Kaiserdamm „Dienst“ tut und dort für den „Sturmvogel“ wacht.

In Johannisthal steht ein Leichtmotorflugzeug, die „Friedrichshain“, die jetzt nach langem Winter Schlaf wieder startet. Im September 1931 setzte sich ein übereifriger Marschjäger in die Kiste — was kostete die Welt — Gashebel nach vorn, die „Friedrichshain“ braust davon, hebt sich ab und fliegt. In der Luft ging alles gut, dann aber kam die Landung. Das Ende: Pilot ganz — Kiste kaputt! Zur Rede gestellt erklärt er enttäuscht: „Ich fahre einen großen Büfling, und da dachte ich, mit 14 PS erst recht fertig werden zu können!“

Unter Leitung des Kameraden Koch wurde der Vogel repariert. Koch kennt den Betrieb und die Arbeit, aber einen Propeller kaufen? So ein Ding kostet immerhin 80 bis 100 Mark, und die fehlen. Also unzer Frick legt sich hin, rechnet, zeichnet, nimmt ein Stück Weißbuche, Säge und Hobel und bald liegt die erste Latte da, und dann die anderen und bald ist der Propeller fertig. Leicht hebt sich die „Friedrichshain“ und braust mit 110 Stundentilometer über uns hinweg; in 11 Minuten sind 1000 Meter Höhe erreicht. Wir freuen uns und sind stolz auf unsere Maschine und auf Frick Koch. Die Freude verwandelt sich in Erstaunen, als eines Tages ein erfahrener Pilot und Kamerad den ersten Dopang und die ersten Kunstflüge mit der kleinen Kiste fliegt. Natürlich unterbleibt das in der Zukunft; wir wollen fliegen und uns nicht als Kunstflieger betätigen. Jeden Sonnabend und Sonntag wird auf dem Flugplatz Johannisthal geschult, während Koch als Lehrer fungiert.

In Mittenwalde schult die Segelfliegerabteilung unter der Leitung des Kameraden Kephsläger jeden Sonntag. Dienstags und freitags, von 19 Uhr ab, wird an neuen Maschinen gearbeitet in der Schule Diefelmeyerstraße 5. Gäste und alle, die in kameradschaftlicher Gemeinschaft fliegen wollen, sind willkommen. Jeden ersten Freitag im Monat, um 20 Uhr, Versammlung im Petersburger Hof, Petersburger Straße 57.

Freiluftboxkämpfe in Treptow

Die kürzlich von der Vereinigung Lichtenberger Boxkämpfer im Treptower Viktoria-Garten zur Durchführung gebrachten Boxkämpfe hatten unter der unbeständigen Witterung zu leiden. Eingeleitet wurden die Kämpfe durch zwei Schiller-treffen, die allgemein gefallen konnten, Johann schlug im Fliegen-gewicht Peiko-Alt-Wedding Gloger-Faustkämpfer; Peiko mußte ge-schickt seine längere Reichweite aus und sicherte sich dadurch seine Vorteile. Leichtgewicht: Ohlmann-Alt-Wedding war seinem Gegner Junge-Faustkämpfer körperlich überlegen, jedoch zeigte Junge die bessere Technik und war das Unentschieden gerecht. Den besten Kampf des Abends lieferten Knau-Alt-Wedding und Manke-Faust-kämpfer. In diesem stark durchgeführten Kampf hatte Manke immer das bessere Ende für sich und stand sein Punktstieg nie in Frage. Weitergewicht: Faulhaber-Faustkämpfer zwang Pottzweit-Tegel nach Ablauf der zweiten Runde zur Aufgabe. Förder-Faustkämpfer wurde kampflös Städtenerreiter, da Thomas-Alt-Wedding ohne Ent-schuldigung dem Kampf fernblieb. Im Mittelgewicht kam Peter-Faustkämpfer zu einem knappen Punktstieg über Faber-Alt-Wedding. Im Schwergewicht bezog Amelung-Faustkämpfer über fünf Runden eine Punktniederlage von Vösch-Tegel; der Kampf war für Schwergewichte außerst lebhaft, hatte Amelung die beiden ersten Runden für sich, so setzte Vösch von der dritten Runde an seine größere Reichweite durch.

Arbeiterschach in der Sommerschau

Im Rahmen der sportlichen Veranstaltungen in der Ausstellung „Licht, Luft und Sonne“ findet am Mittwoch, dem 13. Juli, ab 17 Uhr, auf dem großen Oval der Ausstellung eine Propaganda-veranstaltung der „Freien Arbeiter-Schach-Vereinigung Groß-Berlin“ statt. Zur Aufführung gelangt ein großes symbolisches Spiel (Arbeiter-Wochenendfahrt) mit der anschließenden Aufführung einer lebenden Partie auf einem 20 Meter großen Schachbrett. Außerdem finden Einzelspiele, Wettkämpfe und Stultantvorstellungen an 100 Brettern statt.

Glanzleistung auf dem Kreisfest



Turngenossin Keberlein vom FTGB.-Lichtenberg wurde Siegerin im Siebenkampf

Am Fuße der Pyrenäen

Die Tour de France-Fahrer in Pau

Nach einem wohlverdienten Ruhetag in Bordeaux wurde die Rundfahrt durch Frankreich am Montag mit der vierten Etappe von Bordeaux nach Pau über nur 206 Kilometer fortgesetzt. Die glühende Hitze machte den 78 noch im Rennen befindlichen „Giganten der Landstraße“ wieder viel zu schaffen, die üblichen Reisendefekte blieben nicht aus, und abermals hatten die Deutschen die meisten Zeitverluste zu beklagen. Einige dreißig Kilometer vor dem Etappenziel rüdten Konise und Paul Le Drogo aus; da das Gros des Feldes nicht allzu energisch nachsetzte, konnten die beiden Ausreißer bis zum Ziel einen Vorsprung von etwas mehr als einer Minute herausfahren, der jedoch für die Platzierung im Gesamtklassement ziemlich bedeutungslos war. Konise gewann den Spurt gegen P. Le Drogo, eine Minute später traf die 31 Mann starke Hauptgruppe des Feldes unter Führung des Schweizer Antenen in Pau ein. In dieser Gruppe befanden sich die Deutschen Stöpel, Umbenhauer, Thierbach, Hermann Müller und Dübör. Weitere 14 Fahrer, darunter auch Altenburger, kamen geschlossen mit etwas mehr als einer Minute Verspätung an, der Rest folgte aufgelöst oder in kleineren Gruppen. Die übrigen Deutschen befanden sich unter den letzten Ankömmlingen; so wurde Aufschob 71., Rag Bullo 74., Sieranski 75. und Nisch 76. Im Gesamtklassement liegt noch Andre Reducq an der Spitze vor Kurt Stöpel, Bon-diel und Lemaire, auf den fünften Platz hat sich Konise durch seinen Etappensieg vorgearbeitet, an sechster Stelle folgen Thierbach und vier weitere Fahrer mit der gleichen Fahrzeit. Im Länderklassement ist Deutschland am Montag vom zweiten auf den dritten Platz hinter Belgien und Frankreich zurückgefallen.

Die Teilnehmer an der Tour de France sind nunmehr am Fuße der Pyrenäen angelangt und auf der am Dienstag zu erledigenden fünften Etappe von Pau nach Suchon über 227 Kilometer wird die erste große Schlacht in den Bergen der Pyrenäen geschlagen werden, die voraussichtlich eine grundlegende Umänderung des Klasse-ments zur Folge haben wird.

Bayerisches Fest der Arbeit in München vom 23. bis 24. Juli. Die Freie Turnererschaft Groß-Berlin bittet Inter-essierten und Feriengäste, die sich an einer Gesellschaftsreise nach München mit der wichtigsten Fahrpreis und im Anschluß daran zu ver-anstaltenden Touren beteiligen wollen, dies bis spätestens Dienstag, den 19. Juli, unter Einzahlung des Fahrgebühres der Gesellschaft Lichtenberger Straße 3, mitzutun. Das Fest wird veranstaltet vom Landesrat der Bayern für Bildung, Sport und Körperpflege. Die Abfahrt nach München erfolgt am Sonnabend, 23. Juli, etwa 9 Uhr abends.

Das neue Buch

Erich Herrmann: Ein Feuer flammt auf

Es gab eine Zeit, und sie liegt noch nicht lange zurück; da erschöpfte sich der sozialistische Roman in der Gestaltung der Großstadt, der Fabrik, in seltenen Fällen des Kleinbürgerlums. Die Bauernromane wurden kampflös der sogenannten Heimatkunst, den mittelmäßigen Unterhaltungsschriftstellern und den konservativen Dichtern überlassen. Das war ein böser Irrweg — erklärlich freilich aus der Selbstüberschätzung eines industriellen Zeitalters. Nun: das große Experiment der Menschheit, in Ameisenhaufen aus Stein zu wohnen, ist mißglückt; die Umwandlung der Steinstädte in Grünstädte und die Rückflucht aufs Land sind das Programm des Fortschritts. Da ist die Feststellung wichtig, daß der Proletarier auf dem Lande heimatsberechtigt ist. Vom Lande kam er, es war sein Land, das er in jurchbarer Mühe beackerte, das ihm städtische Bucherer und ländliche Barone mit verschiedenen Mitteln, aber mit gleichem Erfolg entrißen; zur Stadt wanderte er, die vermeintliche Rettung wurde in vielen Fällen zum neuen Fluch — zum Land, zu seinem Land, will er nun zurück. Er ist der wahre Bauer, ihm gehört die Scholle, weil er sie fruchtbar machte; er kehrt heim in sein Eigentum, und die Usurpatoren müssen weichen. . . . Deshalb, um solcher Zukunft Begründung und Ziel zu geben, gehört der sozialistische Landroman zum Zeitnotwendigsten, und weil dem Sozialisten die billige Stimmungsmache der gewerdmäßigen Landromanschreiber nicht ansteht, erweist sich an der Form des Bauernromans die Kraft eines Tolstois.

Erich Herrmann, dessen Roman „Ein Feuer flammt auf“ jetzt im Dietz-Verlag erschien, hat die Kraft und das Talent. Ein bitterarmes Dorf an der deutschen Ostgrenze wird in seinen Menschen, Tieren und Häusern mit einer Plastik und einer Wärme geschildert, wie sie nur aus innerer Hingabe erwachsen. Unter den Holzstämmen, deren Leben niemand segnete, es sei denn die zerfurchte Hand der Armut, wächert der Held des Buches vom Träumen zum Erkenner, mit jener Langsamkeit und inneren Umständlichkeit, mit jener Blindheit und inneren Heftigkeit, welche die Weltanschauung des Landproleten so mühsam erwachen und so fest stehen läßt. Das Buch schließt da, wo der Held die ersten Fesseln zerreiht, gründlich und unmagisch; wie er sich sein Haus in der Freiheit baut, das ist wohl einem zweiten Band vorbehalten, nach dem das Werk allerdings schreit; er möge bald folgen! Daß die Gespräche der einfachen Leute manchmal aus dem Naturalistischen ins Unreal-Dichterische abgleiten, erscheint mir, bei allem Ermöglichen aus poetischer Anschauung, als einziger Fehler des schon und zwanglos komponierten, stilistisch sauberen und, es sei wiederholt, außergewöhnlich zeitnotwendigen Romans. „Ein Feuer flammt auf“ — es flammt auch in dem Dichter Erich Herrmann, der halten möge, was er hier verkündet!

Herrmann Mostar.



Dienstag, den 12. Juli 1932.

Berlin. 16.05 Unterhaltungsmusik. 16.40 Reise- und Wanderbücher (W. Schoeningh). 17.10 A. v. Kohl: Eigene Prosa. 17.40 Die Straße vom Fuhrersitz (H. Engel). 18.00 Aus Wittenberg: Gedächtnisfeier für N. Söderblom. 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Stimme zum Tag. 19.10 Mitteilungen des Arbeitsamtes. 19.15 Tanzabend. 21.00 Tagesnachrichten. 21.10 „Ferne“ (Reisephantasie). 22.10 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Königswusterhausen. 16.00 Frauensorgen — Frauenhilfe (Dr. Else Herrmann). 16.30 Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17.30 Die Kulturgeschichte des Tanzes (Prof. Dr. C. Sachs). 18.00 Der Laie und das Klavier (Prof. J. Dahlke). 18.25 Zeitgebundene oder blutgebundene Kunst (Prof. Dr. Schultze-Naumburg). 18.55 Wetterbericht. 19.00 Aktuelle Stunde. 19.20 England und Ägypten (Dr. A. Dix). 19.45 Ein Blick hinter die Kulissen der Zoppoter Waldspiele (Oberbürgerm. Dr. Lawerentz). 20.00 Aus Hamburg: Militärskonzert. 21.00 Aus Leipzig: „Kamerad Pferd“ (Funkstudie). 22.30 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Aus Hamburg: Spätkonzert. Sonst: Berliner Programm. Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Böten oder die Postanstalten.

Die braune Besatzung.

SA gleich Separatisten von 1923.

Die gesamte ausländische Presse widmet dem deutschen Bürgerkrieg breiten Raum. So veröffentlicht beispielsweise der „Manchester Guardian“ einen Artikel „Die Nazi-Truppen in Berlin“. Da heißt es:

„Berlin gleicht einer von einer fremden Armee okkupierten Stadt. Die SA marschieren in ihren gelbbraunen Uniformen durch die Straßen, selbstbewußt und arrogant, in ganzen Abteilungen oder in Gruppen. Ihre Kurieren eilen auf Fahrrädern oder Motorrädern einher, ihre Offiziere in Automobilen.“

Wer Zeuge des Aufmärsches der Franzosen gewesen ist, dem wird diese Besetzung des Ruhrgebietes lebhaft in Erinnerung gerufen, wenn er jetzt Berlin besucht; mit dem einzigen Unterschied, daß das Benehmen der Franzosen besser gewesen ist als das der SA-Männer —

die französischen Offiziere und Privatleute waren höflicher. Gewiß haben damals die Franzosen Ausschreitungen begangen, aber es gab weder eine tägliche Liste von Ermordeten, wie es jetzt hier der Fall ist, noch haben die Franzosen vollkommen unschuldige Menschen aus bloßem Rassenvorurteil beleidigt und geschlagen.

Diese SA-Männer sind viel besser mit den Separatisten des Rheinlandes zu vergleichen, die im Einverständnis mit den Franzosen 1923 die rheinischen Städte durchstreiften, und die Haltung der deutschen Regierung gleicht sehr der damaligen französischen.“

Der Bericht sagt dann, so wie die damalige französische Regierung zur „Rheinischen Republik“ stand, nicht zuzugewandt und nicht ablehnend, so stehe die heutige deutsche Regierung zum „Dritten Reich“.

Dort Sympathie mit den rheinischen Separatisten — hier Sympathie mit den SA-Männern. Aber hier wie dort, Separatisten oder SA: es seien in der Hauptsache Menschen der Unterwelt („gangsters“) und Tunischtütle.

„Genau wie die Separatisten“, heißt es noch im „Manchester Guardian“, „sind die SA-Männer mehr als eine öffentliche Belästigung, sie sind eine Plage, auf die sich ein Volk konzentriert, der allein durch die große Disziplin der friedlichen Bevölkerung in Schranken gehalten wird.“

England und Lausanne.

Erklärungen Macdonalds.

London, 12. Juli. (Eigenbericht.)

Dem gedrängt wollen Unterhaus berichtete Macdonald über Lausanne: es handle sich um eine Endlösung der Reparationsfrage, die irgendwie jeder wirtschaftlichen Schwierigkeit der letzten Jahre zugrunde gelegen und alle Staatsbudgets in Europa verfaßcht habe. Solange nicht durch die Beseitigung der Reparationen die Stellung Deutschlands als eines Elements im Weltmarkt geklärt sei, gäbe es auch für England keine Erholung. Macdonald erwiderte dann auf Angriffe Churchills, der jogg zuvor dargelegt hatte, man hätte vor dem Abschluß einer europäischen Reparationsregelung den Ausgang der Wahlen in Amerika abwarten müssen. Er, Macdonald, habe

auf Wahlen solange gewartet, bis seine Geduld am Ende gewesen sei.

Der lange Zeitraum zwischen der Baseler Expertenkonferenz, die die Dringlichkeit einer Lösung betonte, und Lausanne gereiche niemand zur Ehre. Jedemmal, wenn man an das Problem herangehen wollte, habe ihm irgendeine Wohl im Wege gestanden. Auf die amerikanischen Wahlen habe man nicht auch noch warten können.

Macdonald sprach dann von den Schwierigkeiten, die sich daraus ergaben, daß Reparationen und Alliiertenschulden sowohl von Amerika als auch von Deutschland als getrennte Fragen angesehen werden. Herr von Papen habe stets gegenüber Macdonalds Vorstellungen sich grundsätzlich auf den Standpunkt gestellt, daß Reparationen und Kriegsschulden nichts miteinander zu tun hätten. So habe Amerika nicht herangezogen werden können und die Europäer müßten zunächst einmal ihr Haus allein in Ordnung bringen. Auf Churchills und die in der Presse geäußerten Vorwürfe über geheime Abmachungen, welche die Rechte über die Ratifizierung getroffen hätten, indem sie von der Lösung der Schuldenfrage mit Amerika abhängig gemacht wurde, erwiderte Macdonald, er habe in der Schlussfugung in aller Offenheit und in Anwesenheit der Journalisten auf eine Frage Papens erwidert, daß

im Falle einer Nichtratifizierung des Lausanner Abkommens eine neue Konferenz

stattfinden werde, daß man also Deutschland nicht auf den Youngplan zurückfallen lassen werde. Ueber Amerika sagte Macdonald, er sei überzeugt, daß kein Volk in der Welt so bereit wie das amerikanische sei, den Engländern aus ihren Schwierigkeiten herauszuhelfen, obwohl sich die Amerikaner bisher zu nichts verpflichtet haben.

Macdonald schloß mit dem Hinweis darauf, daß in Lausanne Europa nur seine internen Fragen geklärt hätte. England habe vielmehr auf dem Papier Geld geopfert, aber es habe der Wirtschaft eine Chance zur Erholung gegeben. Die Vorbereitungen hätten bereits begonnen für den zweiten Teil der Konferenz, nämlich der Weltwirtschaftskonferenz, Amerika werde sich an ihr beteiligen. Sie werde nicht in Genf tagen.

Der Führer der Arbeiterfraktion

Georges Lansbury

äußerte in seiner Antwort an die Ausführungen des Premierministers die Befriedigung darüber, daß das verwerfliche und verderbliche Prinzip der Reparationen beseitigt worden sei. Die Labour Party repräsentiere die einzige Partei, die die Reparationen von allem Anfang an bekämpft habe. Bei aller Begünstigung meinte Lansbury, daß keine endgültige Klärung der Beziehungen zwischen den mitteleuropäischen Völkern stattfinden könne, solange nicht die furchtbare Anklage der deutschen Nation von ihrer alleinigen Kriegsschuld bereinigt werde.

Lord George bedauerte dann, daß die Regierungen nicht entsprechend ihrer ursprünglichen Absicht völlig reinen Tisch mit den Reparationen gemacht haben.

Finanzminister Chamberlain erwiderte, er habe nicht den geringsten Einwand gegen die Veröffentlichung der von Lord George als geheim bezeichneten Dokumente, wenn die übrigen Regierungen damit einverstanden wären.

„Noch nicht!“



„Noch nicht“ — sagt Herr v. Gayl. — Wieviel Blut doch solch ein kleines „noch“ kosten kann!

Die Blutspur des Bürgerkriegs.

Material für Baron Gayl.

Frankfurt a. M., 12. Juli. (Eigenbericht.)

In der Nähe von Niederursel wurden zwei Jungsozialisten, die aus Frankfurt von einer Kundgebung heimkehrten, von einigen hundert Nazis von ihrem Motorrad gerissen und schwer mißhandelt. Ebenfalls in Niederursel wurde ein Radfahrertrupp der Eisernen Front von Nazikrowdies mit Eisenketten und Eisenstangen angegriffen, mißhandelt und seiner Fahne beraubt. In Obertiefenbach wurde ein größerer Trupp Waspacher Parteifreunde von Nazis aus dem Hinterhalt überfallen und blutig geschlagen. Auch sie befanden sich auf dem Heimweg von einer Kundgebung in Frankfurt.

Am Spielplatz in Zeilsheim wurden Mitglieder der Arbeiterjugend von einem großen Trupp Nazis, die planmäßig aus ihren Lokalen ausgerückt waren, überfallen und schwer mißhandelt.

Wo bleibt die Staatsgewalt?

Schwerin, 12. Juli. (Eigenbericht.)

Am Dienstagmorgen hat die sozialdemokratische Fraktion des Mecklenburgischen Landtags an das mecklenburgische Staatsministerium ein Schreiben gerichtet, in dem auf das dringendste gefordert wird, daß dem Treiben der Nazis in Mecklenburg endlich Einhalt geboten wird.

Die SPD-Fraktion gibt in dem Schreiben noch einmal eine kurze Darstellung der blutigen Vorgänge in der kleinen Stadt Hagenow, in deren Verlauf der mecklenburgische Reichstags- und Landtagsabgeordnete Hildebrandt mit der Pistole in der Hand eine auffallende Rolle spielte. Auch das von Schwindel strotzende Telegramm der mecklenburgischen Nazi-Führung an den Reichswehr- und Reichsinnenminister wird in dem Schreiben richtiggestellt. Schließlich wird gefordert, daß endlich die staatliche Exekutive gegen das Unwesen der Nazis in Mecklenburg eingeleitet wird.

Das Schreiben wurde gleichzeitig als Telegramm an den Reichsminister des Innern gerichtet mit dem dringenden Ersuchen, im Falle, daß sich die Verhältnisse in Mecklenburg noch mehr zuspitzen sollten, mit der Reichsregierung gegen die Nazis einzuschreiten.

In der Nacht zum Dienstag zertrümmerten Nationalsozialisten die beiden großen Schaufensterheiden und die Eingangstür zu der Geschäftsstelle des „Freien Wortes“ in Schwerin durch einen Hagel von Steinen. Das „Freie Wort“ ist eine Filiale der „Mecklenburgischen Volkszeitung“. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur.

SA. provoziert weiter.

Ohlau, 12. Juli. (Eigenbericht.)

Die acht verhafteten sozialdemokratischen Funktionäre wurden auf einem Bereitschaftswagen fortgeschafft und in das Preger Gefängnis eingeliefert. Als der Bereitschaftswagen über den Ohlauer Ring fuhr, rief eine riesige Menge von Arbeitern ihren Führern ein braulendes „Freiheit!“ zum Abschied nach.

Aus den Reihen der Nazis wurde in Ohlau bisher niemand verhaftet. Die Ohlauer Polizeibehörde legt ganz unmerklichen Sympathien für die Nationalsozialisten an den Tag. So wurde am Montag ein Trupp SA von der Polizei mit der Beschlagnahme zahlreicher Reichsbannerleute gehörender Fahrräder beauftragt. Der SA-Führer Haar ließ die Räder auf einen Karren laden und leitete den Transport mit entschuldigter Pistole durch die Stadt. Die Ohlauer Republikaner haben nach diesen Vorfällen jegliches Vertrauen zur örtlichen Polizei verloren.

Für Sonnabend hat die SA einen Propagandaumzug durch Ohlau angefeht. Die Arbeiterchaft fühlt sich durch diese Absicht aufs neue provoziert.

Wildwest in Halle.

Halle, 12. Juli. (Eigenbericht.)

In Halle herrschen seit dem mißlungenen Ueberfall auf das Arbeiterheim in Halle anlässlich der Löbe-Kundgebung die reinsten Wildwestzustände. Selbst am hellen Tage sind die Träger der drei Pfeile ihres Lebens nicht sicher.

In der Nacht zum Dienstag wurden 20 Angehörige eines Reichsbanner-Spielmannzuges, die von einer Veranstaltung heimkehrten, von 200 uniformierten und bewaffneten Rotz-

ordnungsjungern überfallen und suchbar zugericht. Einem Teil wurden die Instrumente gestohlen. An verschiedenen Stellen wurde das Kleinpflaster ausgerissen und als Wurfgeschöß benutzt. Die Hitler-Burschen kamen aus einer Versammlung, in der sie „gegen Rotmord und Gummiknüppel“ protestierten. Der Nazi-Landtagsabgeordnete Jordan hatte dort Anweisung gegeben, die SA-Versammlungsbefucher sollten, falls die Versammlung aufgelöst würde, den Anweisungen der Polizei keine Folge leisten. Die bezahlten Uniformträger (Polizei), die er als Sadisten bezeichnete, sollten in Russenkleid gesteckt werden. Ihre Namen seien in Karthofeln zusammengestellt und es würde mit jedem im Dritten Reich abgerechnet werden. Weder bei dieser Bedrohung griff die Polizei durch, noch als Jordan das Notwehrrecht proklamierte mit der Aufforderung: Schlagt die Marxisten, wo ihr sie trefft! Wie diese Aufforderung wies, sollte sich bald zeigen.

Am Dienstagmorgen verlangten einige SA-Leute fotografisch die Herausgabe der letzten Nummer der „Welt am Montag“, in der Hillers Kassehochrechnung behandelt wird, aus einem von der Sozialdemokratie zu Wahlzweckzwecken gemieteten Schaufenster. Das freche Ansuchen wurde natürlich abgelehnt. Nach kurzer Zeit erschien ein Nazi-Ueberfallswagen, dessen Besatzung über die ohnungslos vor dem Schaufenster Stehenden herfiel, die Scheibe einschlug und nach vollbrachter Tat wieder spurlos verschwand.

Reichsbannermann niedergeschossen.

Düsseldorf, 12. Juli.

Am Corneliusplatz kam es gestern spät abends zu einem Zusammenstoß zwischen Reichsbannerleuten und Nationalsozialisten. Die Nationalsozialisten verletzten den Reichsbannerleuten die Abzeichen abzureißen.

Als die Reichsbannerleute sich zur Wehr setzten, wurde von den Nationalsozialisten geschossen. Ein Reichsbannermann erhielt einen Unterschenkelhieb und mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Vier der Tat Verdächtige wurden festgenommen.

Weiteres Todesopfer in Trier.

In Trier ist der Reichsbannerkamerad, der Buchdrucker Moeschel, der am Sonntag von Nazis durch fünf Schüsse verletzt worden war, gestorben. Die freien und christlichen Gewerkschaften haben dem Reichsinnenminister und dem preußischen Innenminister von diesem Mord telegraphisch Kenntnis gegeben und entsprechende Maßnahmen gegen den Naziterror gefordert, andernfalls die Arbeiterchaft zum Selbstschutz gezwungen sei.

Der Nazi auf dem Dach.

Wuppertal, 12. Juli.

In Elberfeld kam es gestern abend, wie das Polizeipräsidium mitteilt, zwischen Angehörigen verschiedener Parteien zu schweren Auseinandersetzungen. Ein Nationalsozialist feuerte sechs Schüsse ab, durch die fünf Personen, darunter eine Frau, verletzt wurden. Der Täter flüchtete, konnte aber von Polizeibeamten auf dem Dach eines Hauses, wo er sich versteckt hatte, festgenommen werden. Er will selbstverständlich „in Notwehr“ gehandelt haben!

Nazibefehl: Waffen beschaffen!

Wittenberg, 12. Juli. (Eigenbericht.)

Die „Kemberger Zeitung“ vom 12. Juli teilt mit, daß der Nazikreisleiter Nitterbuch in Wittenberg auf einem sogenannten „Deutschen Abend“ den SA-Leuten den direkten Befehl erteilte, die Marxisten zu schlagen, wo sie nur welche treffen. Er forderte die Hitler-Horden ferner auf, sich mit Waffen zu versehen, denn der Befehl, daß SA-Leute, die sich im Besitz von Waffen befänden, ausgeschlossen würden, bestehe nicht mehr.

Polnische Bauernbewegung. Wie bereits mehrfach in Galizien, ist jetzt auch in der Nähe von Warschau, in Jadow, Bauernblut geflossen. Aus einer Erhöhung der Marktgeldern entstand ein Streit mit der Polizei. Angeblich auf Steinwürfe schossen die Polizisten. Drei Bauern wurden getötet, 20 Personen verletzt, darunter auch Polizisten.

